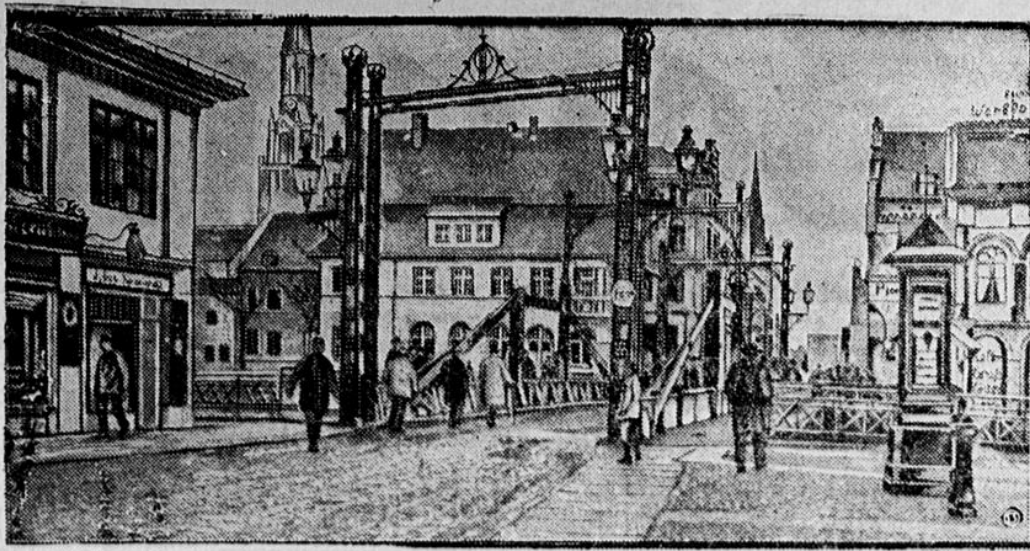




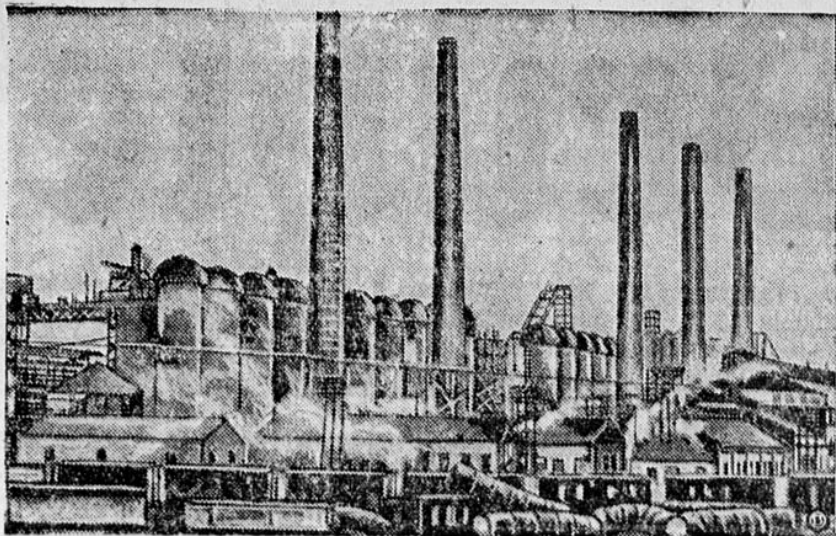
Gibt Litauen in Memel nach?

Nach neueren Meldungen soll das Direktorium des Memel-Gebietes insofern eine Veränderung erfahren, als zum Präsidenten des Direktoriums eine bisher politisch neutral gewesene Persönlichkeit ernannt werden soll. Ob darin allerdings ein Zugeständnis Litauens zu erblicken ist, kann zweifelhaft erscheinen, da das Ressort für Kirchen- und Schulwesen einem fanatischen Großlitauer anvertraut werden soll. Unsere Aufnahme 1 zeigt die historische Brücke in Memel, an der 1923 Kämpfe zwischen der französischen Besatzung und

den Litauern stattfanden, die Memel überrumpelten und unter die litauische Souveränität brachten.

Ein typisches Bild aus der rheinischen Industriegegend

Der Streit zwischen der Eisenindustrie und der Reichsregierung, der sehr ernste Formen angenommen hat, da die Eisenindustrie mit der Stilllegung ihrer Werke droht und die entsprechenden Maßnahmen schon in die Wege geleitet hat, würde bei dem innigen Zusammenhang gerade



der Eisen verarbeitenden Industrie mit fast sämtlichen deutschen Wirtschaftsgruppen sehr ernste Folgen nach sich ziehen, wenn die Verhandlungen die beiden begonnen haben, nicht gütlich beendet werden. Unser Bild 11 zeigt eine der für das rheinische Industriegebiet typischen Anlagen von Hochofen, und zwar ein Werk des Eisens- und Stahlwerks Voelck in Dortmund, die schon äußerlich durch ihre Macht und Geschlossenheit erkennen lassen, daß hier eine Stätte unermüdlicher, schwerer Arbeit ist. Ein Wirtschaftskrieg, der diese ersten Produktionsstätten lahm legt, hätte die Verantwortung für das gesamte deutsche Wirtschaftsleben zu tragen!

Der Konflikt in der Eisenindustrie.

Zum Konflikt in der Eisenindustrie hat jetzt auch eine der Regierungsparteien, nämlich die vereinigten Fraktionen der Zentrums- und der Bayerischen Volkspartei Stellung genommen. Diese Interpellation wird nunmehr dazu führen, daß sich auch der Reichstag mit dem Arbeitskampf in der Eisenindustrie beschäftigt. Auf diese Weise wird auch die Reichsregierung Gelegenheit haben, ihre Stellungnahme bekanntzugeben. Das Reichskabinett hat sich in seiner Freitagsitzung mit dieser wichtigen und ersten Angelegenheit beschäftigt. Dabei sind noch einmal die Voraussetzungen für die Einführung des Dreischichtensystems in der Schwerindustrie besprochen und die Lohnverhältnisse geprüft worden, die mit der Dreischichtenverordnung zwar nicht in einem formellen, aber tatsächlichen Zusammenhang stehen. Auch finden zwischen den beteiligten Ressorts Besprechungen zur Beseitigung des Konfliktes statt. Wie verlautet, steht der Reichsarbeitsminister in der Frage des Dreischichtensystems auf dem Standpunkte, daß die Verordnung, wie ursprünglich vorgesehen, am 1. Januar in Kraft treten soll. Nur für solche Betriebe, deren Lage besonders schwierig ist, sollen Ausnahmen möglich sein, jedoch erst nach vorheriger und genauer Untersuchung.

Die aus dem Industriegebiet vorliegenden Meldungen bezeugen übereinstimmend, daß man dort nach wie vor mit der Möglichkeit der Massenausweisung am 1. Januar rechnet. Bei dem Demobilisierungskommissar in Arnberg sind bereits Stilllegungsanzeigen von weit über 200 Werken der Eisens- und Stahlindustrie eingegangen. Im Industriegebiet erwartet man von der Reichsregierung, daß sie vermittelnd eingreift, um eine Wirtschaftskatastrophe noch in letzter Stunde zu verhindern. Die Auffassung, daß die Reichsregierung, nicht die notwendige Aktivität zeige, ist aber irrig. Zunächst muß auch die Reichsregierung abwarten, welchen Verlauf die im Gang befindlichen Schlichtungsverhandlungen nehmen. Daß die Situation als äußerst ernst anzusehen ist, geht aus der oben erwähnten Interpellation zweier Regierungsparteien hervor. Diese Interpellation ist zweifellos auf die Initiative der christlichen Gewerkschaften zurückzuführen. Für die Stimmung, die hier herrscht, sind die Versammlungen kennzeichnend, die am Donnerstag von den christlichen Metallarbeitern Essens abgehalten wurden. In diesen Versammlungen wurden an den Reichstagsler und an den Reichsarbeitsminister dringende Telegramme gesandt mit der Aufforderung, keine Zugeständnisse zu machen, die für die Arbeiterkraft eine unerträgliche Lage schaffen würden. Wie bereits erwähnt, steht innerhalb der Reichsregierung der Reichsarbeitsminister auf dem Standpunkt, daß das Dreischichtensystem in der Eisenindustrie zu dem in der Verordnung vom 16. Juli vorgesehenen Termin durchgeführt werden soll. Der Reichsarbeitsminister kann sich darauf berufen — und in der Interpellation des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei wird darauf besonders hingewiesen —, daß sich der Reichswirtschaftsrat seinerzeit nach sorgfältiger Prüfung, einschließlich also auch der Stimmen der Arbeitgeber, für die Verordnung vom 16. Juli ausgesprochen hat. Eine andere Frage ist es, ob auch die Reichsregierung bezw. der Schlichter die Forderungen der Gewerkschaften bezüglich des Lohnausgleichs akzeptiert. Schon die nächsten Tage werden darüber Klarheit schaffen.

Die Lage in der Eisenindustrie

Die ersten Stilllegungsverhandlungen ergebnislos und abgebrochen

Bochum, 10. Dezember. Wie aus Hamm gemeldet wird, sind die in dem Westfälischen Drahtwerk in Hamm vor dem Vertreter des Demobilisierungskommissars, Regierungsrat Frick, stattgefundenen ersten Stilllegungsverhandlungen für die in Durchführung des Beschlusses zur Betriebsstilllegung angemeldeten Werke ergebnislos verlaufen und abgebrochen worden. In einer Erklärung der Metallarbeiterverbände wird betont, daß die Verbände in dem Stilllegungsantrage ein Druckmittel auf die Regierung sehen, um ihre Entscheidung in der Durchführung der Arbeitszeitverordnung vom 16. Juli zu beeinflussen. Der Antrag stelle ein unberechtigtes Eingreifen in die schwebenden Verhandlungen und eine Verletzung der sich aus dem Tarifvertrag ergebenden Friedenspflicht dar. Bis zur Erledigung des Schlichtungsverfahrens könnten keine weiteren Erklärungen abgegeben werden. Der Regierungsvorsteher gab darauf die Erklärung ab, daß dem Demobilisierungskommissar jetzt der Weg gezeigt sei, der beschritten werden müsse. Da die Gewerkschaften nicht bereit seien, an den Stilllegungsverhandlungen teilzunehmen, erklärte er die Verhandlungen für beendet.

Eine weitere Ministerbesprechung

Berlin, 10. Dezember. Wie bereits gemeldet, fand gestern eine zweite Ministerbesprechung über den Arbeitskonflikt in der Eisenindustrie statt. Die Meldung von einer Besprechung der nichtoffiziellen Besprechungen zwischen dem Reichsarbeitsminister und den Parteien trifft nicht zu. Es hat gestern eine nichtoffizielle Fühlungnahme zwischen dem Reichsarbeitsminister und den Industriellen, sowie mit den Gewerkschaften stattgefunden.

Bei diesen Besprechungen ist es, ebenso wie im gestrigen Kabinett, zu festen Beschlüssen nicht gekommen. Die bisherigen Besprechungen und Verhandlungen der Regierung im Kabinett und mit den Vertretern der Parteien hatten lediglich den Zweck, ein Urteil über die Lage zu gewinnen und die Entscheidungen vorzubereiten, die getroffen werden müssen, wenn die Schlichtungsverhandlungen ergebnislos verlaufen sollten. Von zuständiger Stelle wird betont, daß die Regierung es als ihre ernste Pflicht betrachtet, bei der Schwere und der Bedeutung der Entscheidung in engster Fühlungnahme mit den Parteien die Streitfrage nochmals aufs genaueste zu prüfen.

Die Antwort des Reichsarbeitsministers auf das Gesuch der Schwerindustriellen zur Fristverlängerung wird nicht vor Sonntag erfolgen.

Die in Berlin aufgetauchten Gerüchte, man sei von gewisser Seite an die Regierungsmitglieder mit der Anregung herangegangen, im Falle des Scheiterns der Schlichtungsverhandlungen den Reichspräsidenten zu bewegen, auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung das Inkrafttreten der Dreischichtenverordnung um 1 Jahr, also bis zum 1. Januar 1929 hinauszuschieben und lediglich den Reichsarbeitsminister zu ermächtigen, in Ausnahmefällen von dieser Dreischichtenverordnung Gebrauch zu machen, sind kaum ernst zu nehmen, da ein solches Vorgehen eine einseitige Stellungnahme zugunsten der Schwerindustrie darstellen würde, die nicht gebilligt werden könnte.

Die heutigen Verhandlungen ergebnislos

Essen, 10. Dezember. Die auf heute von dem Oberlandesgerichtsrat Dr. Joeten anberaumten Einigungsverhandlungen blieben ohne Ergebnis, da die Gewerkschaften von ihren bekannten Forderungen nicht abgingen und die Arbeitgebervertreter die Bewilligung der gestellten Forderungen auch weiterhin ablehnten. Infolgedessen wurden die Einigungsverhandlungen ergebnislos abgebrochen, und die Schlichtungskammer gebildet, die gegenwärtig tagt. Im Augenblick läßt sich noch nicht übersehen, wann die Kammer einen Schiedsspruch fällen wird. Dr. Joeten soll sich dahin ausgesprochen haben, daß er die Schlichtungsverhandlungen bis zur Entscheidung des Reichsarbeitsministers über die Durchführung der Arbeitszeitverordnung vom 16. Juli d. J. vertagen werde.

Düsseldorf, 10. Dezember. Die Schlichterkammer einigte sich dahin, einige Fragen die bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit erschöpfend zunächst nicht gelöst werden können, Sachkommissionen zu übertragen, die versuchen sollen, eine Vereinbarung herbeizuführen. Im übrigen fand eine eingehende Aussprache über die Lohn- und Arbeitszeitfragen statt.

Hier sollen bereits über 100 Stilllegungsanträge vorliegen.

Die Folgen der Stilllegungsdrohung

Paris, 10. Dezember. Nach dem „Journale Industrielle“ hat die Stilllegung der westlichen Großeisenindustrie, den Eisens- und Stahlmarkt bereits wesentlich beeinflusst. Die belgische, französische und luxemburgische Schwerindustrie bereitet schon einen verstärkten Export nach Deutschland vor. Da die Produzenten mit Verläufen zurückhalten, steigen die Preise. Schon jetzt haben die lothringischen Industriezweige zahlreiche Ueberseesaufträge erhalten, die sonst vielleicht der deutschen Industrie zugefallen wären.

*Das müssen
Wirtschaftsleute wissen
aus
Brücker Zeitung
erschienen am Mittwoch, den 14. Dezember.*

Katholische Jünglinge und Jungmänner von Brühl.
Heute abend 8.15 Uhr spricht Jesuitenpater Hardy
Schilgen im Josephshause.

Brühl und Umgebung

Brühl, 12. Dez. 1927.

Die Vortragswoche für Jünglinge und Jungmänner, welche gestern begann, nahm einen verheißungsvollen Anfang. 420 nahmen an dem ersten Vortrag gestern abend teil.

Der silberne Sonntag. Der gestrige „Silberne Sonntag“ wird hoffentlich dem Brühler Geschäftsleben manche Erfüllung gebracht haben. Schaufenster und Ladeninneres prangten im vollen Weihnachts Schmuck, durchweg geschmackvoller als in den letzten Jahren, vereinzelt geradezu künstlerisch durchgestaltet und stilvoll mit großen Kosten aufgebaut. Dazu kam am Abend die Beleuchtung, welche allerdings die Schaufensterausstellung sehr vorteilhaft ergänzte. Angesichts solch glänzender Ausstellungen, wie sie die Brühler Geschäftswelt bietet, und wenn ausdrücklich betont wird, daß die Geschäftsinhaber das denkbar Mögliche in Bezug auf billige Preisstellung bieten, sowie durch große Auswahl der verschiedensten Artikel jedem Wünsche der Käufer gerecht zu werden bestrebt sind, da müßte auch jeder Bürger wissen, was er zu tun hat, und zwar am Orte zu kaufen.

Der Eiserverein (Ortsgruppe Brühl) hatte auf Samstag abend seine Mitglieder und Freunde zum Winterfest in die Schloßbrauerei eingeladen, die recht zahlreich erschienen waren. In herzlichsten Worten begrüßte der Vorsitzende, Herr Direktor Adamacher, die Gäste und betonte, daß die Wanderungen, welche von den Mitgliedern ausgeführt würden, froh und heiter machen. Wer an solchen Wanderungen in der Eiselt teilnehme, der lerne erkennen, wie Gott die Welt so schön gemacht und blide dankbar zum Schöpfer auf. Gemeindefürsorge, sowie Gefänge unserer heimischen Solistin Fräulein Nagel und des Solisten Herrn Johannes Boury, ferner Deklamationen von Herrn stud. theol. Funke belebten das schöne Programm. St. Nikolaus erschien in prächtiger Gewandung mit Hans Nuss und teilte mangelnde Gaben aus. Eine anschließende Verlosung brachte manchem Glücksträger ein schönes Geschenk. Alles in allem, ein schön verlaufener Festabend, der alle befriedigt haben wird.

Sonntagsdienst und Nachtdienst. Sonntagsdienst hat vom 12. bis einschl. 18. Dezember Apotheker Mader, Hülstraße 101.

Verurteilter Einbruch. In der Nacht zum Sonntag wurde ein Einbruchdiebstahl in dem Uhren- und Goldwarengeschäft des Herrn Heinz. Brühl, Hülstraße, verurteilt. Die Diebe schnitten die Zugbänder der Jalouzie entzwei und hoben einen Teil der Kasse hoch. Das Schaufenster wurde an drei Stellen mit einem Glaserdiamanten eingeschlagen. Wahrscheinlich sind die Diebe durch Passanten verschüchtert worden.

Weihnachts- und Neujahrsvorkehr bei der Post. Es empfiehlt sich, mit dem Versand der Weihnachtspakete möglichst frühzeitig, d. h. sofort zu beginnen, damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Fest zusammenballen und ohne Verzögerung in die Hände der Empfänger gelangen. Es wird dringend geraten, die Pakete unter Verwendung guter Verpackungsmittel recht dauerhaft herzustellen, die Aufschrift haltbar anzubringen und den Namen des Bestimmungsorts unter näherer Bezeichnung der Lage besonders groß und kräftig niederzuschreiben. Ferner darf nicht unterlassen werden, auf dem Paket auch die vollständige Anschrift des Absenders anzugeben und in das Paket obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen. Ebenso sind die Pakete recht haltbar zu verpacken und zu verschließen; Hohlräume sind mit Holzwole oder anderem Füllmaterial auszufüllen, damit die Sendungen nicht eingedrückt werden können. Auch der Verkehr am Jahresewechsel wickelt sich glatter ab, wenn die Neujahrsvorkehrungen möglichst frühzeitig ausgeliefert und mit vollständiger Anschrift des Empfängers (Straße und Hausnummer mit Gebäudeteil und Stockwerk, Postbezirk und Zustell-Postanstalt) versehen werden. Es wird auch empfohlen, die Freimarken für Neujahrsvorkehr nicht erst am 30. und 31. Dezember, sondern schon früher einzukaufen, damit im Schlußverkehr keine Störungen eintreten.

Die Ueberfüllung des ärztlichen Berufes. Einige statistische Angaben, die man der Öffentlichkeit nicht oft genug vor Augen führen kann: Vor dem Kriege gab es in Deutschland 34 000, nach dem Kriege im kleineren Deutschland 40 000 Ärzte. Das Volksvermögen betrug vor dem Kriege 4650 Mark auf den Kopf der Bevölkerung, nach dem Kriege 2419 Mark, das Volkseinkommen damals 642 Mark, heute höchstens 315 Mark. 2000 Ärzte, die ihr Studium abgeschlossen haben, werden wegen der Notverordnung der Reichsregierung heute nicht zur Rassenpraxis zugelassen. Aber die Rassenpraxis bildet heute die Grundlage jeder ärztlichen Existenz; denn 80 v. H. der ärztlichen Einnahmen kommen aus der Rassenpraxis. Deutschland ist auf mindestens 10 Jahre mit Ärzten überreichlich versorgt. Das ärztliche Durchschnittseinkommen betrug 1925 7- bis 8000 Mark jährlich, davon gehen mindestens 30 v. H. Berufsunkosten ab. Für meiste Ärzte liegen die Verhältnisse durchaus nicht günstig.

... Vom Wetter. Der Nebel hat sich verzogen, die Luft ist klarer geworden und die Kälte hat merklich zugenommen. Es hat aber den Anschein, als ob's bald Schnee geben möchte. Die Wetterausichten lauten: Wetterhin fällt bei östlichen Winden Temperaturen schwankend, vorab trocken, zeitweise bewölkt.

... Friedhöfe in der Bürgermeisterei Brühl-Land. Auf eine diesbezügliche Bekanntmachung in heutiger Nummer machen wir die Leser besonders aufmerksam.

Geben ist seliger denn Nehmen

Wir gehen dem lieblichsten Feste des Jahres entgegen. Nur noch drei Wochen trennen uns von Weihnachten, das zugleich in der Fülle seiner Weihe der Liebe und Barmherzigkeit schönsten Fest ist. Schon jetzt eilen wir durch die vorweihnachtlichen Straßen, schauen die Gaben an, um zu prüfen, was wir unsern Lieben schenken. In üppiger Fülle liegen gleichend und lockend die Geschenke in den Auslagen; alles ist fein herausgeputzt für den Weihnachtsstich; zeigt sich uns im besten Licht. Aus allen Schaufenstern ruft es uns entgegen: Schaut und kauft! Willig folgen wir der Aufforderung, bestaunen die Herrlichkeiten und den Glanz und all die begehrten Waren. So ist uns in der Adventszeit das Kaufen der Geschenke ein frohes Tun, ein stilles Genießen vorweihnachtlicher Freude. Beglückt eilen wir heim, empfinden wir doch die Weisheit des Wortes, daß Geben seliger denn Nehmen ist.

Jedoch viele in unserm Vaterlande und anderes besitzen als das armelige, für sie so mehr. Die Sorgen und Mühen des täglichen Lebens bedrücken sie, so daß vorweihnachtliche Freude nicht in ihre Herzen einzieht. Wie wir Weihnachten feiern wollen an der Krippe mit dem Tannenbaum, brennenden Kerzen und Gaben auf dem Tische, so werden viele das Fest der Liebe nicht begehen können, weil sie zu arm sind, weil die Not bei ihnen zu Hause ist, weil der Hunger sie peinigt, sie keine Kohlen haben, um sich gegen die Kälte zu schützen, weil sie nichts anderes haben als das armelige, für sie so harte Leben.

Wenn wir durch die abendlichen Lichterfüllten Straßen gehen, dann wollen wir auch an die dürftigen Schlafhütten der Armen denken, in die kein Weihnachtsglück dringt, wenn wir nicht helfen durch freudig gereichte Gaben. Es liegen in den Städten so viele an Elend erkrankte, von deren Reiten so manche Hungergepeinigten werden könnten. Vergessen wir nicht, daß Weihnachten das Fest der Liebe ist, daß wir Liebe spenden müssen den Armen, Witwen und Waisen, daß auch ihnen ein heiliger Abend anstehe. Wir dürfen frohlichen Herzens zu Weihnachtsgeschenken und Weihnachtstafeln rufen, wenn wir gleichzeitig helfen denen, die auf der Schattenseite des Lebens wohnen, einen Lichtbaum anzuzünden in der kommenden heiligen Nacht.

Aufgabe falscher Referenzen

Die schwierige Geschäftslage, in der sich immer noch eine große Reihe von Firmen befindet, hat bei weniger Vertrauenswürdigkeit unter ihnen eine Gefährdung aufkommen lassen, die nicht scharf genug beurteilt werden kann, gegen die strafrechtlich aber wenig zu machen ist. Es handelt sich darum, daß vielfach zur Erlangung von Krediten Firmen eine Referenz ausgeben, von der sie wissen, daß sie günstig für sie ausfallen, insbesondere, daß die Zahlungsfähigkeit bescheinigt wird, trotzdem sie nicht vorhanden ist. Hier taucht die Frage auf, ob sich ein solches Verhalten einer Firma als strafbarer Betrug darstellt. Wie das Reichsgericht entschieden hat, ist das aber durchaus nicht immer der Fall (Zur. Wochenschr. vom 16. 7. 27). Der Entscheidung lag ein Fall zugrunde, in dem eine Firma einmal einen Briefbogen mit besonders auffälliger Aufschrift verwandt hatte, zum anderen eine Referenz ausgeben hatte, deren Aufschrift — wie sie lautete — unrichtigerweise ihre gute Stellung hervorheben würde. Zur Frage nach einem evtl. hier vorliegenden Betrug verurteilt das Reichsgericht aus, soweit der Kopf des Briefbogens in Frage kommt, zugegeben werden muß, daß unrichtige, insbesondere stark übertriebene Angaben, ein Mittel zur Täuschung bilden können. Die Aufgabe einer Referenz wird meist in der Hoffnung erbracht, daß von dort eine günstige Auskunft erteilt wird. Sie stellt die Bezeichnung einer dem Empfänger des Schreibens vertrauenswürdig erscheinenden Firma dar, bei der jeder sich erkundigen soll. Gibt die Firma nun eine günstige Auskunft entsprechend ihrer eigenen Anschauung, so kann man bei solcher Sachlage nicht ohne weiteres in der Aufgabe einer solchen Referenz die Vorspiegelung einer Zahlungsfähigkeit, die an sich tatsächlich nicht besteht, seitens der die Referenz ausgebenden Firma erblicken.

Lohn — Arbeit — Streik

Besserung auf dem Berliner Arbeitsmarkt

Berlin, 10. Dezember. Infolge der günstigen Witterungsverhältnisse hat in letzter Woche die Arbeitslosigkeit in Berlin einen Rückgang von 7000 Personen erfahren, so daß die Erwerbslosenzahl z. Zt. 160 062 beträgt. Bemerkenswert ist dabei, daß die gesamte Abnahme der Arbeitslosenzahl auf männliche Personen entfällt.

Vor dem Ende des Eisenbahnerstreiks

Saarbrücken, 10. Dezember. Obwohl eine amtliche Mitteilung über das Ergebnis der heute aufgenommenen Einigungsverhandlung der Eisenbahnergewerkschaften mit der Regierungskommission nicht zu erhalten war, erfahren wir von unterrichteter Seite, daß die Regierungskommission der Eisenbahner eine einmalige Wirtschaftsbeihilfe gewähren und von einer Maßregelung der streikenden Eisenbahner absehen wolle.

Die Armenunterstützung in England

London, 10. Dezember. Das Gesundheitsministerium veröffentlicht den Bericht über die Armenunterstützung während des Finanzjahres 1926-27. Der Bericht zeigt die verheerenden Folgen des Generalstreiks im Bergbau auf die sozialen Verhältnisse Englands. In diesem Jahre empfingen in England durchschnittlich 1 930 841 Personen Armenunterstützung gegenüber 1 207 303 im Vorjahre.

Aus der weiten Welt

in aller Kürze

Der Bau der Funktanne in Köln-Raderthal schreitet planmäßig fort, so daß die Antenne aufgelegt und die Welle (283 Meter) von Dortmund übernommen werden konnte. Die Arbeiten sollen so gefördert werden, daß am 15. Dezember der volle Betrieb einsetzen kann.

Bei Kanalbauarbeiten in Mbs stürzten plötzlich irgendeinen Umstand die Seitenwände des ausgebauten Kanals ein und begruben einen Arbeiter unter sich, der hierbei den Tod fand.

Das dreijährige Schicksal einer Familie in Barren öffnete in einem unbewachten Augenblick ein Fenster und stürzte vom dritten Stock aus in den Hof. Das Kind war sofort tot.

Am Glashberg bei Gräfrath geriet ein Zimmermann aus Wald unter ein Auto und erlitt schwere Verletzungen, denen er im Solinger Krankenhaus erlag.

In Kreuzwald (Rothringen) sollte ein 23-jähriger tschechischer Arbeiter zur Bänderung von Zahnschmerzen Nerventropfen einnehmen. Der Arbeiter trank nun den Inhalt des Gläschens in einmal aus und verschied kurz darauf unter furchterlichen Schmerzen.

In Pfaffenweiler (Baden) ist ein Sägewerk mit anstehendem Holzwerk durch Brand vernichtet worden. Die Feuerwehr war dem Flammenmeer gegenüber machtlos und vermochte nur die Gebäude zu schützen. Der Schaden ist erheblich. Die Entstehungsurache ist noch nicht festgestellt.

Wie in früheren Jahren, so wird auch in diesem Jahre der Luftverkehr während der Weihnachtstage eingestellt werden, und zwar am 24., 25. und 26. Dezember. Diese Pause wird zum großen Teil dadurch notwendig, daß auch das Ausland während dieser Tage den Luftverkehr einstellt und damit die internationalen Anschläge unterbrochen sind.

In Treptow-Berlin mußte eine Volksschulklasse wegen größerer Masernerkrankungen geschlossen werden.

Nach einer Meldung aus Moskau sollen in einem zentralrussischen Bergwerk 73 Bergarbeiter verschüttet worden sein. 20 hätten nur als Leichen geborgen werden können. Eine Bestätigung der Nachricht steht noch aus.

Nach vorliegenden Meldungen sind bei einem Schneesturm im mittleren Westen Nordamerikas 42 Personen ums Leben gekommen.

Eisenbahnunglück in Wien.

Wien, 12. Dez. Durch Ueberfahren eines Haltsignals ereignete sich am Samstagabend gegen 9.30 Uhr ein schweres Eisenbahnunglück auf dem Wiener Abgangsbahnhofe. Ein einfahrender D-Zug fuhr mit 30 Kilometer Geschwindigkeit gegen einen Preßbock im Bahnhofe. 16 Reisende wurden verletzt. Von dem Lokomotivführer wird das Unglück auf einen Defekt in der Bremsvorrichtung zurückgeführt.

Kindesmord in Dessau.

Dessau, 10. Dez. Großes Aufsehen erregt hier ein Kindesmord, der trotz strenger Geheimhaltung jetzt bekannt wird. Eine Kammerfrau der ehemaligen Herzogin-Witwe in Anhalt gebar nachts unbemerkt ein Kind. Am nächsten Morgen stellten sich, als die Frau ihren Dienstpflichten bei ihrer Herrin oblag, Komplikationen ein. Die Frau gestand schließlich dem hinzugezogenen Arzte ein, daß sie kurze Zeit vorher geboren habe. Das Kind hatte sie in eine Kommode gelegt, wo man es erst jetzt vorfand.

Westdeutschland.

Köln: Festnahme einer Einbrecherbande. Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion Köln gelang es Fahndungsbeamten beim Verkehrsamt Düsseldorf, in Köln, eine sechsköpfige Bande mit Zuchthausvorstrafe Einbrecherbande festzunehmen, die schwere Einbruchsdiebstähle auf den Bahnhöfen Düren, Grevenbroich und Stolberg verübte und die geraubten Güter mittels eines besonders dazu angefertigten Lieferwagens nach Köln geschafft hatten; dieser konnte in dem Augenblick beschlagnahmt werden, als er beladen mit den Gütern aus dem letzten Raube in Stolberg seinen Unterlauf zur Unterbringung der Güter zu den Hühnern verlassen wollte. Unter den Tätern befindet sich auch der Dieb, der im Jahre 1913 die bekannte Kaiserfeste aus der Eisenfesten-Torburg entwendet hat. Sämtliche geraubten Güter im Werte von 5000 Mark sind bis auf einen Ballen Tabak wieder herbeigeschafft und den Empfängern zugestellt worden.

Köln: Ein hiesiger Kaufmann überfuhr auf der Hängebrücke einen etwa 40 Jahre alten Arbeiter mit seinem Auto. Der Arbeiter, der auf der Deutzer Rheinseite mit Gleisarbeiten beschäftigt war, erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Wie es heißt, soll der Kaufmann, der den Wagen selbst steuerte, stark angetrunken gewesen sein.

Köln: Vor der Abreise nach Amerika wird der neue deutsche Botschafter in Washington, von Wittich und Gaffron, auf Wunsch der Kölner Industrie- und Handelskammer am Freitag, den 16. ds. Mts., nach Köln kommen, um hier vor einem kleinen Kreise von Wirtschaftsführern in vertraulicher Besprechung die Wünsche der rheinisch-westfälischen Wirtschaft in bezug auf ihre Beziehungen zu den Vereinigten Staaten entgegen zu nehmen. Auch die Stadt Köln wird Gelegenheit nehmen, den neuen deutschen Botschafter zu empfangen.

Barren: Zu dem Explosionsunfall bei der Benberg A.-G. Wert Delde wird noch mitgeteilt, daß einer der schwerverletzten Arbeiter bereits gestorben ist. Das Befinden der beiden anderen Verunglückten hat sich etwas gebessert. Die Ursache der Explosion konnte noch nicht festgestellt werden, jedoch trifft nach den jetzt durch die Untersuchungsbehörde angestellten Ermittlungen niemand eine Schuld.

Sport

K. Am letzten Freitag sollte in Köln-Mülheim der Retourenkampf zwischen Mülheim 99 und dem hiesigen Kraftsportverein stattfinden. Der Brühler Kraftsportverein hatte in Erfahrung gebracht, daß die Mülheimer mit Ringen ihrer 1. Mannschaft nach Brühl gekommen sind und hat daraufhin beim Kölner Gau Protest gegen die Mülheimer Praktiken eingelegt. Das vorläufige Ergebnis war die Verlegung des Retourenkampfes, die endgültige Entscheidung steht noch aus. Die Mülheimer hatten Frisch und Krauthäuser von der 1. Mannschaft gegen den Brühler Kraftsportverein aufgestellt. Frisch bezog eine einwandfreie Niederlage von Blejes Brühl im Federgewicht. Der Leichtge-

wichtler Krauthäuser war der einzige Sieger der Mülheimer im Kampf gegen die Ungarn und wurde auch entsprechend gefeiert. Hätte Brühl nicht so unglücklich gekämpft, dann hätte auch die „verstärkte“ Mülheimer Mannschaft eine Niederlage mitgenommen. Man darf wirklich gespannt sein, was der Kölner Gau zu diesen Schiedungen sagen wird! —

Die Freundschaftsspiele der Freien Turnerschaft Brühl konnten nur zum Teil ausgetragen werden. Die Schüler empfingen ihre Gleueler Freunde und sandten sie mit 5:1 geschlagen wieder nach Hause. Die flotte forstliche Spielweise der Heimischen feierte wieder einen Triumph. Die Seniorenmannschaft wartete vergeblich auf ihren Gegner. — Im allgemeinen herrschte in Brühl Ruhe, um am nächsten Sonntag um so regeren Spielbetrieb zu erwarten. Auf der Tagesordnung steht Brühl — Preußen Dellbrück.

In der 1. Bezirksklasse des Rheinbezirks gab es interessante Kämpfe. Am meisten überraschte der hohe 5:0 Sieg der Sülzer auf dem Platz des R. B. C. Die Sülzer wollten Gruppenmeister werden. Lindenthal, die so dringende Punkte benötigten, mußte sich von Obentkirchen 5:2 schlagen lassen. Sportklub M.-Glabach — Jugend Rall 5:0, Mülheimer Sportverein — Alemannia Nachen 5:2, Als größte Sensation darf verbucht werden der Sieg des Neulings Viktoria Rheidt gegen den Altmeister R. f. R. Köln mit 5:3. Vingst — B. f. B. 08 Nachen 2:2. — Die wichtige Begegnung Marienburg — B.-Glabach endete mit 2:1 für Marienburg. Der Spitzenreiter empfing hier seine 1. Niederlage. Ein Trost für die Brühler, die hier auch Fiedern lassen mußten. R. S. C. — Beverluisen 3:0. Hierdurch hat R. S. C. wiederum die Spitze, <

Bücherschau

Die schöne Zeit der jungen Liebe. Sie ist wirklich eine schöne Zeit, die Zeit der jungen Liebe. Schaut man ein junges Menschenpaar im ersten, reinen Liebesglück, dann möchte man ihm mit dem Dichter wünschen: „daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe.“ Jede Braut schenke ihrem Bräutigam die Schrift: „Die schöne Zeit der jungen Liebe“ für Jungmänner von Stephan Berghoff. Jeder Bräutigam schenke seiner Braut die Schrift: „Die schöne Zeit der jungen Liebe“ für Mädchen von B. C. Lipdus. Beide Verlag Eugen u. Berder, Krefeld, 40 Seiten, je 20 Pfg. Unsere Eltern, Geistliche, Lehrer, Jugendfreunde, unsere katholischen Buchhändler sollten für weitest Verbreitung sorgen.

Kunst

Albrecht Dürer (Die Kunst dem Volke Nr. 1; 76.—90. Tafel) mit 60 Abbildungen. Text von Dr. Joh. Dammich. Preis 1.35 Mk. Herausgegeben von der Allgemeinen Vereinigung für christl. Kunst, München-Menast. 69. Am 6. April 1928 feiert ganz Deutschland das Gedächtnis seines größten Künstlers, Meister Albrecht Dürer, der vor 400 Jahren in seiner treuesten Vaterstadt Nürnberg im Alter von nahezu 57 Jahren starb, hochverehrt von seinen Zeitgenossen als edler Mensch von lauterstem Charakter, wie als erste Berühmtheit in der Kunst der Malerei.

Da ist es denn sehr erfreulich, daß neben den teuren großen Werken auch eine ganz billige, aber deshalb nicht minder wertvolle Festgabe zum Dürer-Jubiläum (eben im Neudruck erschienen ist) die Monographie Albrecht Dürer von Dr. Joh. Dammich aus der Sammlung „Die Kunst dem Volke“, die mit ihren 60 herrlichen Bildern, die auf dem holzfreien Kunstdruckpapier wunderbar zur Geltung kommen, und mit ihrem vorzüglichsten, klaren Belegtext bei 48 Seiten Großquartformat nur 1.35 Mk. kostet. Diese Monographie wird jeder gerne immer wieder durchblättern, sie sollte deshalb fleißig zu Geschenken werden verwendet werden und gerade heuer auf keinem Weihnachtsfest fehlen.

Humoristisches

Der Unangenehme.

„Warum siehst Du den Herrn da so tildisch an?“
„Der hat mich mal was Unangenehmes unterschreiben lassen.“
„Wechsel?“
„Nein, Trauschein.“

Berantwortlich: Peter Becker, Brühl.
Notationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Becker GmbH, Brühl.

Bekanntmachung

betr. Ausgabe der Steuerkarten für das Kalenderjahr 1928. Mit der Ausgabe der Steuerkarten für das Kalenderjahr 1928 wird in den nächsten Tagen begonnen werden. Die Steuerarten, welche an sämtliche im Bezirke der Stadt Brühl anässigen Arbeiter mit zugeestellt werden, sind von dem Arbeitnehmer auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen und nach Prüfung alsbald dem Arbeitgeber abzugeben. Die Steuerarten sind nach dem Familienstande vom 10. Oktober d. J. ausgestellt. Sollte inzwischen eine Veränderung des Hausstandes (insolge Verheiratung, Geburts- oder Sterbefalls) eingetreten sein, so ist die Steuerart umgehend dem Bürgermeisteramt zur Berichtigung vorzulegen. Die Bestimmungen über die Erhebung steuerfreier Lohnbeträge und die Erstattungen von Steuerabzugsbeträgen sind auf der Rückseite der Steuerarten aufgedruckt. Auf diese für die Arbeitnehmer wichtigen Bestimmungen wird hiermit besonders aufmerksam gemacht. Wegen zum Einlefen von Steuerarten, soweit solche im Marktentleberverfahren erforderlich, sind beim Bürgermeisteramt, Steuerabteilung, ersichtlich. Brühl, den 29. November 1927.

Der Bürgermeister Freericks.

Bekanntmachung

Die festgesetzten Rechnungen der Stadt Brühl für das Rechnungsjahr 1924 liegen vom 15. bis einschl. 28. Dezember 1927 werktags während der Dienststunden von 9 bis 12 Uhr zur Einsicht der Einwohner der Stadt Brühl im Rathause, Zimmer 7, offen. Brühl, den 10. Dezember 1927.

Der Bürgermeister Freericks.

Friedhöfe in der Bürgermeisterei Brühl-Land

Die Herstellung von Grabinschriften auf den Friedhöfen darf nur im Einvernehmen mit dem Friedhofswärter oder Gemeindevorsteher erfolgen. Die angegebene Lage und Größe ist hierbei genau inne zu halten. Bei Zuwiderhandlungen ist die Einfriedigung auf Ersuchen sofort zu befeitigen. Gegebenenfalls erfolgt die Befestigung auf Kosten des Herstellers. Brühl, den 9. 9. Dezember 1927.

Der Bürgermeister Freericks.

Doht.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben kleinen Bübchens sagen wir

Innigen Dank.

Curt Schomer und Frau.

Brühl, den 12. Dezember 1927.

An die Bewohner von Heide und Umgegend

Betr. Stellung einer Musikkapelle zum Begräbnisse unseres lieben Verstorbenen Herrn Fritz Drzensky, bitte ich den Vereinen, besonders dem Turnklub Heide, keine Vorhaltungen zu machen. Aus gewissen Gründen und aus Rücksichtnahme auf die tiefbetrübte Gattin, die Mutter und Schwester des lieben Verstorbenen ist die Beerdigung in aller Stille erfolgt.

JOSEF KEMP.

Wir beehren uns, die Geburt eines gesunden Sonntagsjungen anzuzeigen.

Arnold Niehage und Frau

Emma, geb. Drude

Saarbrücken 1, Dellengartenstr. 17 a.

z. Zt. Privat-Frauenklinik Dr. Walldorf, Waldstr. 17.

Tüchtige

Stenotypistin

zum 1. Januar nach Brühl gesucht. Erforderlich sind: Beste Auffassungsgabe, mindestens 200 Silben Kurzschrift, wirklich flottes Maschinensreiben, einwandfreies Deutsch. Nur beste Kräfte wollen sich mit Angabe von Gehaltsansprüchen, Referenzen unter F. S. 689 an die Expedition dieses Blattes wenden.

Als praktische Weihnachts-Geschenke

empfehle ich allen Krippenfreunden **volkskünstlerische Weihnachtskrippen** in verschiedenen Ausführungen. Bei frühzeitiger Bestellung bin ich in der Lage, an Hand eines Kataloges jede gewünschte Form nach vor den Festtagen zu liefern. Ferner biete an:

Volksmusikbuch von P. Urbanus Bomm, Diözesan - Gesang- und Gebetbücher in vielen Einbänden und Preislagen. **Jugendschriften, Bilderbücher** in jeder Auswahl in **Gesellschafts- Unterhaltungs- und Beschäftigungs-Spielen**, **Schachspiele** in einfachen und besseren Ausführungen.

Sportbälle und Zubehörteile Alle Schulartikel, Tornister und Aktentaschen. Christbaumschmuck in schöner Auswahl. Tischkarten, Tischläufer u. Servietten.

Hubert Bommess,
Uhlstr. 72 Brühl Fernspr. 34

Kaufen Sie für Weihnachten
1 Grammophon 1 M.
anwöhnliche Ratenzahlungen
Verlangen Sie Gratisprospekt.



Sprechmaschinen
Haus Brühl, Kölnstr. 5

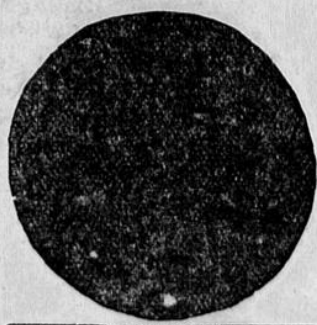
Drahtgeflechte

aufen Sie zu Fabrikpreisen in der Drahtflechterei

Wollstr. 2

Neue Pianos
sowie gebrauchte Pianos
von 350 Mk. an

Job. Müller Sölg, Köln, Marfilstein 7
Tel. A 903.



Ein wichtiger Punkt!

In wenigen Tagen

„BLAUPUNKT“

Er gehört in jedes Haus —

Warum?

„ACHTEN SIE AUF DIE FOLGENDEN INSERATE“

Blattemwagen

20-40 Str.

Bonny Schlagharren

in versch. Größen billig abgegeben.

Vol. Bitten, Wesseling, Hauptstr. 49.

Marken-Fahrräder

der Firma Rees u. Rees mit Garantie billig bei geringer An- u. Abk.

kaufen Sie bei

H. Kürten, Uhlstr. 58.

Tapeten

zum Auslegen d. Zimmer Verlegen d. eigene Fachleute.

aller Art zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Restposten

extra billig.

Linoleum

Tischlinoleum

Kokosläufer

und Matten.

Gottfr. Becker,

Köln

Pfälzerstr. 56

an der Haltestelle der Vorzeilbahn.

Möbelhaus

Franz Stoffel

am Pfälzerstr. 39

am Barbaraplatz

Telefon 1114 2920

Küchen

Schlafzimmer

Speisezimmer

Serrenzimmer

Einzelmöbel

Klub- und famil. Polstermöbel werden in eigener Werkstatt aus bestem Material hergestellt.

Tücht. Filialleiterin

und Verkäuferin

von größerem Unternehmen der Lebensmittelbranche für die Bezirke Brühl und Bergheim (Erf) per sofort **gesucht.**

Angebote mit Zeugnisabschriften unter T. E. 696 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Für sofort tüchtige, junge

Kontoristin,

welche mit sämtlichen Büroarbeiten vertraut, in **Dauerstellung nach Fischchen bei Köln gesucht.**

Offerten unter B. B. 695 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Färberei Rudeng

Inh. Rudolf Engelskirchen

reinigt. färbt wie neu

Brühl, Kirchstr. 8

Filialen: Bonn a. Rh. Brückenstr. 25a, Gangolfstr. 17, Lessingstr. 53
Fernsprecher 3605
Abholen und Zustellen durch eigenes Liefer-Auto

Weihnachtsbäume

treffen Mitte der Woche ein.

Lorenz Sölla

Fischmarkt 9-11

Fahr- und Motor-Räder

fabrikneu, auf Teilzahlung, ohne Preisaufschlag
Anzahlung in Wochen- 1000 M. an. Verlangen resp. Monatsraten von 100 M. Sie Katalog. Ganzend billige Preise.

H. R. Bergmann, Breslau (10) Karlspl.

Haus

zu kaufen gesucht bei 75% Anzahlung. 5-6 Zimmerwohnung muß frei werden. Angebote u. B. M. 688 an die Geschäftsstelle.

Villa

In Brühl wegen Wegzug zu verkaufen. Offerten u. B. M. 697 an die Geschäftsstelle.

Schön möbl. Zimmer zu vermieten. Königsstr. 28.

Dampfbrennerei und Lötfabrik sucht für **Brühl und Umgegend** tüchtigen, gut eingeführten

Vertreter.

Angebote u. B. C. 690 an die Geschäftsstelle.

Stundenmädchen

für sofort gesucht. Hotel zur Post, Königsstr. 55.

Gebr. Badewanne billig zu verkaufen. Wo sagt die Gesch. 306.



Ihre Kundschaft sucht Sie

Nutzen Sie die wertvollen Geschäftsverbindungen die Ihnen eine

Insertion

in der

Brühler Zeitung

erschließt!

Gut erhaltener

Paletot für 15-16jähr. Burken weiß

zu klein, billig zu verkaufen. Bounstr. 150.

Zwei

elektr. Lichtzähler

billig zu verkaufen. Wo sagt die Gesch. 305.

Küche u. Damenfahrrad

zu verkaufen. Hofpitalstr. 13.

Ein

Colleranhängsel

von Kölnstraße zur Kirche verloren gegangen.

Gegen Belohnung abzugeben Kölnstr. 18.

Bank für Handel und Gewerbe

G. G. m. b. H.

Brühl, Schloßstraße 23

Girokonten: Preuss. Zentral Gen. Kasse, Berlin

Rhein. Genossensch. Bank, Köln. Dresdner Bank Frankfurt a.M.

Postcheck-Köln 83 200 Fernsprecher 407

Bankverbindung des erwerbstätigen Mittelstandes.

Annahme von Spareinlagen

gegen gute Verzinsung mit und ohne Kündigung.

Günstige Kreditbedingungen

Ausführung aller Bankgeschäfte.

Kassenstunden: 8 1/2—1 und 3—5 Uhr.

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe meines Geschäftes Neumarkt 47, Ecke Laach
Es gelangen

ca. **3000** Herren- und Jünglings-Anzüge, Ulster und Paletots

in nur modernen Fassons und Farben in nur bekannt guten Qualitäten zum Verkauf.

auf alle Waren **30% Rabatt** auf alle Waren

Spezialgrößen für korpulente Herren.

Benutzen Sie diese äußerst günstige Gelegenheit zum Einkauf und besichtigen Sie meine großen modernen

Vorräte in **Kinder-Anzügen und Mänteln — Hosen — Windjacken.**

S. van Frank

Neumarkt 47

Ecke Laach.

Köln

Angezahlte Ware wird bis Weihnachten zurückgelegt.

Eigelstein 86

Sonntag von 1—6 Uhr geöffnet.

Statt der Volkswirtschaft haben wir habendernde Privatwirtschaften

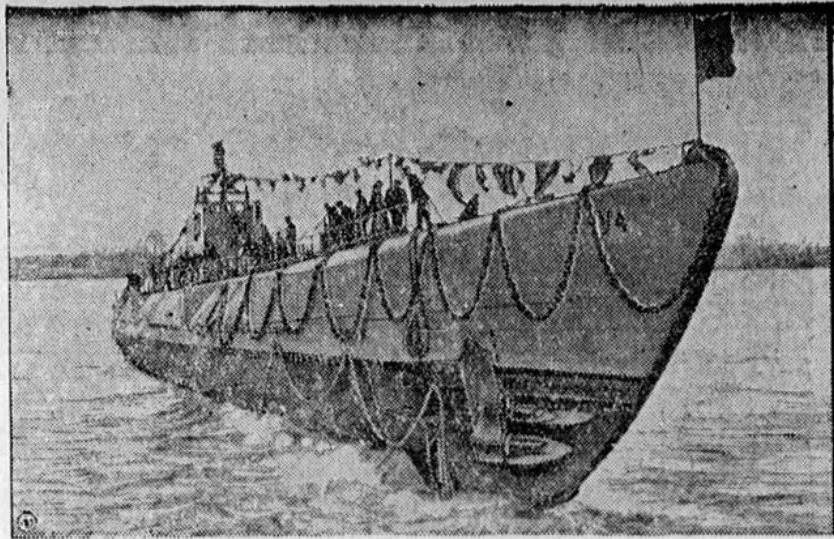
Seit dem Weltkriege ist das deutsche Volk fieberhaft bestrebt, die Fruchtbarkeit seiner verarmten Wirtschaft zu erhöhen, um besser als vor dem Kriege leben zu können. Alle Volksteile glauben ein Anrecht darauf zu haben, größere wirtschaftliche Ansprüche in ihrem Lebensaufwande befriedigen zu können. Viele übersehen dabei, daß wir aus dem Weltkrieg und aus der Inflation verarmt an Sachgütern und an barem Gelde hervorgingen. Andere erschaffen Wunderdinge von der gesteigerten mechanischen Rationalisierung der Technik, des Betriebes und der einzelnen Arbeit Leistung in Fachbarmachung der Fortschritt der Naturwissenschaften und der neuen Arbeitswissenschaft für die Gesamtwirtschaft. Um so größer ist ihre Enttäuschung darüber, daß die Wirtschaft gleichwohl nicht den erhofften größeren Ertrag abwirft. Sie sehen nur, daß wir in der technischen Arbeitsteilung und Arbeitsvereinnigung gewaltige Fortschritte machten. Sie übersehen aber, daß wir gleichzeitig uns mehr geistig einander entfremdet, ja verfeindet haben im organisierten Interessentkampf und Klassenkampf. Infolgedessen haben wir gar keine einträgliche deutsche Volkswirtschaft, sondern nur einen Wirrwarr miteinander habendernde und sich bekämpfender einzelner und verbandsmäßiger Privatwirtschaften; wir sind kein einziges wirtschaftliches Volk, sondern eine wirre Masse von Konkurrenten und Interessengegnern. Die Lebenserfahrung lehrt uns aber, daß die bestgerüstete Fabrik abwärts geht, wenn die Leiter nicht ein Herz und eine Seele sind, sondern ständig miteinander im Streite liegen. Um wieviel mehr die deutsche Wirtschaft dadurch innerlich geschwächt und gelähmt werden, daß wir alle in größerem oder geringerem Maße auf eigene Faust, also mehr gegeneinander, als miteinander und füreinander wirtschaften. Wenn in gleicher Weise einzelne Glieder und Kräfte unseres Leibes aus der Reihe tanzen, werden wir krank und auf die Dauer geht darüber das Leben zugrunde. Mit dem Leben der Volkswirtschaft, die ebenfalls ein Gemeinschaftsleben in Gliedern führt, ist es nicht anders. An der inneren Uneinigkeit ist deshalb unsere Gesamtwirtschaft krank und die beste Rationalisierung kann den Schaden aus dem Wirtschaftskampfe nicht wieder gutmachen. Denn am Ende ist es der Geist, die Seele der Arbeit, die den Erfolg bestimmt.

Die meisten Deutschen sind schuld an dieser fieslichen Erkrankung der deutschen Wirtschaft. Denn sie denken und handeln bewußt oder unbewußt, herrschen vom Zeitgeiste der individualistischen Selbstherrlichkeit, darum bar des Volksgemeinschaftsgeistes, gewohnheitsmäßig privatwirtschaftlich statt volkswirtschaftlich. Das heißt, sie zuerst und oft allein darauf, daß sie durch ihre wirtschaftliche Tätigkeit möglichst viel von den Volksgenossen, deren Bedürfnisse sie in der Arbeitsteilung befriedigen, für sich erwerben, an eigenem Gewinn einbringen. Sie wollen zuerst möglichst viel an den andern verdienen und vereinigen sich deshalb mit jenen, welche das gleiche wirtschaftliche Interesse verfolgen, zu Interessentkampfsorganen, um ihr Erwerbs- und Gewinnstreben möglichst erfolgreich durchzusetzen. Sie sagen, daß sie zum Interessentkampfe genötigt seien, da auch die übrigen Wirtschaftenden und Wirtschaftspraktikanten mit dem gleichen Nachdruck ihre eigenen Interessen gegen die Interessenbestrebungen aller andern vertreten. Diejenigen, welche nachdenklich und gewissenhaft sind, sagen zu ihrer eignen Beruhigung, sie wollten das Gesamtwohl der Volksgemeinschaft im Auge behalten, vor ungebührlichen Forderungen sich behüten. Sie weisen der staatlichen Gesetzgebung die Aufgabe zu, durch wirtschaftspolitische und sozialpolitische Maßnahmen der Gesetzgebung und Verwaltung die übrigen Volksgenossen vor einer wirtschaftlichen und sozialen Schädigung zu schützen. Dabei bleibt es aber Tatsache, daß sie Privatwirtschaft, nicht Volkswirtschaft, Gemeinwirtschaft des Volkes oder Volkswirtschaft treiben. Der Wirrwarr der heute einander bekämpfenden Privatwirtschaften mag dem einen auf Kosten der andern zeitweilig private Vorteile bringen. Auf die Dauer aber schädigt er alle, weil er Raubbau an den Wirtschaftsgütern und Wirtschaftskräften des deutschen Volkes treibt.

Alle private Wirtschaft muß sich der Volkswirtschaft eingliedern

Wirtschaften heißt geordnet, im Einklange aller Kräfte mit möglichst geringem Aufwande von Gütern und Kräften eine möglichst große Gütererzeugung oder eine möglichst reichliche Gütervermittlung herbeiführen. Der Erfolg hängt dabei nicht bloß von der klugen Beherrschung der äußeren Natur ab, sondern mehr noch von der leberhohen geistigen Begeisterung der Arbeit. Diese erwacht ihr aus der geistlichen Hingabe des Menschen an die wirtschaftliche Tätigkeit, in der er die Arbeit als lebendiges, freudig wollendes Glied einer geistlichen Wirtschaftseinheit im Treuedienst am Lebensglück anderer Glieder leistet, durch sie ihnen gut sein will. Das Sprichwort drückt das so aus: „Doppelt leicht wird das, was man aus Liebe tut“, d. h. aus Treue, Güte und Liebe zu Menschen, nicht zu den erarbeiteten Gütern oder zur Leidenschaft des Selbstzweckes. Diese liebevolle Hingabe an jene, für die man arbeitet, holt das Beste aus den Anlagen und Fähigkeiten heraus. Sie gibt zudem jeder Arbeit, die man gemeinsam, wie aus einem Herzen und einer Seele verrichtet, jenen Einklang, die nicht bloß alle lähmenden Reibungen, Zusammenstöße und Abneigungen ausräumt, sondern auch jeden Mitarbeitenden innerlich im Leben ergänzt und erhöht, darum erhebt, trägt, vorwärtstreibt, weil man in eine Lebensgemeinschaft und Schicksalsverbundenheit durch geistliche Wiedergeburt eingegangen ist.

Demgemäß lehrt die tägliche Erfahrung, daß die Familienwirtschaft eines Bauern und Handwerkers, in der ein Vater nur mit seinen Söhnen und Töchtern arbeitet, ohne größere körperliche Anstrengung weitaus fruchtbarer



„Die Pest der Meere“

Ein amerikanisches U-Boot, das auch Minen legen kann. Solange Deutschland Unterseeboote baute und diese Waffe im Krieg verwandte, weil man das deutsche Volk aushungern wollte, nannte man die U-Boote die „Pest der Meere“ und die Deutschen „Seeräuber“. Der Bau von Unterseebooten ist uns durch den Friedensvertrag verboten worden.

Merkwürdigerweise geben sich die Siegerstaaten aber desto eifriger dem Ausbau dieser Waffe hin. So hat Amerika vor kurzem das oben abgebildete Unterseeboot „B 4“ vom Stapel gelassen, das den größten bisher gebauten Typ darstellt und als erstes U-Boot auch mit einer Vorrichtung zum Minenlegen versehen ist.

rer ist als die beste Genossenschaft, in der Nichtblutsverwandte alle für einen und einen für alle sorgen, streben und wirken. Des weiteren wirtschaftet eine gute Genossenschaft, für deren Aufgaben jeder wie für seine eigene Sache sich einsetzt, immer noch fruchtbarer als die beste eingerichtete Fabrik, Werkstatt und ländliche Wirtschaft, in welcher der Unternehmer nur mit fremden Arbeitern wirtschaftet, falls ihn mit diesen nur der geschäftsmäßige Arbeitsvertrag verbindet. Dann stehen sie ihm nicht menschlich nahe und betrauten das Wirtschaftsleben nur als Privatsache, als Gelegenheit zum Geldverdienen. Kurz, es ist ein großer Unterschied in dem Grade von Arbeitskraft, den man einsetzt, ob die in der Arbeitsteilung gemeinsamen Wirtschaftenden einander als Fremde oder als Brüder und Freunde gegenüberstehen.

Aus dem tiefen Gefühle für diese Lebenswahrheit galt in der vorkapitalistischen Zeit jedes Hand-in-Hand-Arbeiten als Gliedertätigkeit in einer volkstümlichen Treuegemeinschaft, sowohl im Arbeitsverhältnis zwischen Meister und Gefellen, wie im Handel und Verkehr zwischen den Berufsständen und zwischen Erzeugern und Verbrauchern. Denn jeder glaubte aus deutschem Genossenschaftsgeiste nach dem Willen des Schöpfers ein Amt in der Volkswirtschaft auszuüben. Er sah seine wirtschaftliche Tätigkeit als Beruf an, d. h. als Treuedienst am Lebensglück seiner Volksgenossen. Nach dem Grundsatz: Treue um Treue! war ihm vor dem Gewissen aller Volksgenossen der standesgemäße Unterhalt, dazu die Ehre seines Standes gesichert. Wenn damals dieser oder jener gegen die Pflichten dieser Treuegemeinschaft sündigte, so tat er es mit schlechtem Gewissen, und die öffentliche Meinung verurteilte diese Verfehlungen, merzte sie bald wieder aus. Darum hatte man damals eine wahre Stadt- und Dorfwirtschaft, eine Volkswirtschaft. Niemand, dachte damals daran, den Interessentkampf oder gar den Klassenkampf als den normalen Zustand der gesunden Wirtschaft eines Volkes hinzustellen, wie das seit der Herrschaft des selbstherrlichen, nur privatwirtschaftlich denkenden Geistes des Kapitalismus geschieht. Seitdem wir aus mammonistischer Wirtschaftsgesinnung den rücksichtslosen Wettbewerb in einander bekämpfenden Interessentverbänden führen, verloren wir das Verständnis und den Sinn für jene geistlichen Imponderabilien oder unwägbaren, zahlenmäßig unzurechenbaren geistlichen Lebensbedingungen der Fruchtbarkeit aller menschlichen wirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaft in der einzelnen Wirtschaft und in der Volkswirtschaft. Seitdem wir arbeiten wir einzeln und organisationsweise als einander Entfremdete mehr gegen einander als für einander, treiben wir nur Privatwirtschaft statt Volkswirtschaft oder Volkswirtschaft. Die bösen Folgen blieben nicht aus; wir werden unserer Wirtschaft nicht froh. Mit Recht geißelt der Sozialismus den Wirrwarr der miteinander habendernde Privatwirtschaften als Anarchie oder Zuchtlosigkeit und Unordnung der Wirtschaft, die Raubbau an ihren Gütern und Kräften treibt.

Der Bolschewismus, als letzte Folgerung der marxistischen Lehren des Sozialismus, kann aber keine Wirtschaftsordnung unter Freien schaffen. Wir müssen deshalb in neuer Form, die der kapitalistischen Betriebsweise sich anpaßt, den Geist der Treuegemeinschaft des Wirtschaftsvolkes wieder aufbauen, wie sie die vorkapitalistische Zeit in kleinen Wirtschaftsverhältnissen befriedigend ausgebaut hat. Dieser Geist ist der Berufsgeist, aus dem die Wirtschaftenden ihre Arbeit zuerst als einen Treuedienst an den Volksgenossen ansehen. Dann leistet alle private Wirtschaft Gliedertätigkeit in der Volkswirtschaft als Volkswirtschaft. Denn der Berufsgeist, gepflegt von den Berufskörpern, ist die stärkste gemeinschaftsbildende Kraft unter Nichtblutsverwandten; er allein überwindet die Entfremdung unter den einzelnen Wirtschaftenden und ihren Wirtschaftsverbänden.

Herbst- und Wintereier

Herbst- und Wintereier sind im Haushalt stets willkommen. Anfänger in der Hühnerzucht glauben nun, wenn sie sich sogenannte Winterleger, wie z. B. Wyandottes, Plymouths usw. anschaffen, können sie auch Anspruch auf Herbst- und Wintereier erheben. Dies ist jedoch ein Trugschluß. Für die Erzeugung von Herbst- und Wintereiern ist manches zu beachten. Füttert man die Hühner ganz einseitig, dann kann man selbst von den sogenannten Winterlegern keine Wintereier erwarten. Der Fütterung dieser Hühner muß man im Herbst und Winter besondere Aufmerksamkeit schenken. Im Herbst, wenn die rauhen Stürme durch das Land streichen und im Winter bei strenger Kälte und hohem Schneefall können die Hühner den Stall

nur selten verlassen und sich kein Futter selbst suchen. Sie sind daher auf die Fütterung des Pflegers angewiesen. Körner allein verabreicht, genügt nicht, um Herbst und Wintereier zu erhalten. Warmes Weichfutter im Gemenge mit durchgedrücktem Weizen, Maismehl, getrocknete Brennnesseln, oder Hackmaismehl, Fleischabfälle (nicht gesalzen), Fleischfettmehl, feingestoßene Eierschalen, auch etwas Kalk, hilft die Förderung zur Ablage von Herbst- und Wintereiern. Steter Wechsel in der Fütterung ist von großem Vorteil. Selbstverständlich darf Körnerfutter und Grünzeug nicht fehlen. Erstes sind in den Scharräumen einzuhalten, damit die Hühner durch Scharrten tagsüber in Bewegung bleiben. Das Grünzeug, bestehend aus allen Rohabfällen, Kunkeln usw., soll man in Rausen oder Netzen so hoch hängen, daß die Hühner, um es zu erreichen, danach springen müssen. Das Wasser muß stets lauwarm verabreicht werden. Weichfutter darf nur soviel gegeben werden, als die Hühner in kurzer Zeit aufessen. Die Reste sollen sofort aus dem Stalle entfernt werden, weil sie leicht sauer werden und dann für die Tiere schädlich werden. Ein gutes Granfutter, das zum Legen von Herbst- und Wintereiern anregt, verschafft man sich dadurch, daß man Körner (Hafer oder Gerste) zum Keimen bringt. Man wird stets von den jungen Hühnern, die aus Frühbruten stammen, die ersten Herbst- und Wintereier erhalten, wenn sie rationell gefüttert werden. Aber auch die Unterbringung und Pflege der Hühner in diesen Jahreszeiten spielt zur Erzeugung von Herbst- und Wintereiern eine große Rolle. Freistehende, aus Holz errichtete Hühnerhäuser sollen während der rauhen Jahreszeit, auch wenn sie doppelwandig hergestellt sind, mit Strohmatten bedeckt werden, denn gerade die Kälte schlägt von oben auf das Dach. Der Nachraum der Hühner soll im Winter nur so groß gehalten werden, als es die Hühner zum Reihengang brauchen, dafür ist der Scharrraum genügend groß zu wählen. Im Scharrraum muß der Fußboden stets trocken sein. Als Einstreu empfiehlt sich insbesondere Torfmoos, weil dieser den Fußboden warm hält, die Ausscheidungen der Hühner gut bindet und somit keinen üblen Geruch aufkommen läßt. Sollen die Hühner im Herbst und Winter legen, so müssen sie unbedingt vor Kälte, Nässe und Zugluft geschützt werden. Nässe und Kälte erzeugen schnell Krankheiten: Bei strenger Kälte erkranken die Hühner an Rehlappen der Hühner. Dies trifft sehr leicht bei den Hühnern mit großen Kämmen, wie z. B. Italienern ein. Tritt das ein, dann ist es selbstverständlich mit der Eiablage vorbei. Man bestreicht daher die Kämmen und Rehlappen der Hühner vor Eintritt der strengen Kälte mit Öl, dieses hält die Kälte ab.

Westdeutscher Rundfunk.

Dienstag, 13. Dezember.

- 13.05—14.30 Köln: Mittagskonzert.
- 14.30 Köln: Nachschlage fürs Haus.
- 14.45 Köln: Wie bleibe ich gesund?
- 16.15—17.00 Köln: Jugendfunk.
- 17.00—17.30 Köln: Aus dem Leben der höheren Schule.
- 17.30—17.55 Düsseldorf: Für Eltern!
- 18.00—19.00 Köln: Belpertkonzert.
- 19.10—19.40 Köln: Französische Unterhaltung.
- 19.40—20.05 Köln: Die beiden neuen rheinischen Zwischensender Köln und Aachen.
- 20.05—20.30 Düsseldorf: Vom Sinn u. Uninn d. Theaters.
- 20.30 Köln: Konzert.
- Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht.
- 22.20 Funktülle.

Gemeinderatsitzung in Walberberg

Walberberg: Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Schöneberger hielt der Gemeinderat eine Sitzung ab. Der Gemeinderat beschloß die Erweiterung der Frohngasse und Königstraße sowie Verpflasterung derselben. Zur Erweiterung der Königstraße wurde der Ankauf des Grundstückes an derselben beschlossen. Zur Erweiterung der Frohngasse bietet der Gemeinderat für das in Betracht kommende Gelände dem Gymnasium und Stiftungsfonds Köln pro qm 2.— RM. — Die Veranschlagung zu dem Neubau am Spritzenhaus stellte sich auf 6398 RM. Nach Fertigstellung aber belaufen sich die Kosten auf 16990,74 RM. Das Anbieten des Kreises Bonn zu diesem Zwecke ein verbilligtes Darlehen zu gewähren, wurde seitens des Gemeinderates angenommen. — Der Gemeinderat bewilligt eine Vergütung von 11.— RM. pro Tag für Gemeindeführer. Der Antrag des Peter Pies, Walberberg, auf Überlassung der beiden Weiler an der Bonnstraße wurde unter den gestellten Bedingungen genehmigt. — Der Vorsitzende teilt mit, daß das städt. Verwaltungsamt „Dietrichshof“ an ihn herangekommen sei, daselbst an die Wasserleitung Walberberg anzuschließen. Hierzu nahm der Gemeinderat Stellung und beauftragte den Vorsitzenden in dieser Sache Verhandlungen aufzunehmen.

Die Rheinischen

Beilage der Westfälischen Zeitung

Abventslied

Bereit, o Herr, der Christen Chor
Dir selber auf dein Kommen vor;
Nimm Sünd' und Irrtum von uns hin,
Und schenke uns stillen, reinen Sinn,
Daß uns're Herzen aufwärts streben,
Und wir nach deinem Willen leben;
Gib deinen Geist, und mach' uns fromm!
So komm' zu uns, Herr Jesu, komm'!

Du kamst einst prächtlos, kamst so klein
In diese uns're Welt herein,
In Windeln lagst du, Herr der Welt,
Vor dem der Seraph niederfällt.
Lehr' uns den Brunn der Welt verachten,
Und nur dir zu gefallen trachten.
Mach' du uns weise, mach' uns fromm:
So komm' zu uns, Herr Jesu, komm'!

Du hast den stillen Knecht des Herrn,
Du hast die edle Einsalt gern,
Du wardst zuerst der frommen Schar
Einsalt'ger Hirten offenbar!
Gib Einsalt uns und frommen Glauben,
Und was du gibst, soll uns nichts rauben.
Mach' uns einsaltig, mach' uns fromm!
So komm' zu uns, Herr Jesu, komm'!

Weihe

Von August Nowalla, Bottrop.

Vor einer Hütte in stillen Waldesgründen liege
ich allein... weltabgeschieden...
Weihe ist in mir und Sonntagsstille.
Reise Abendslüste zittern und spielen in den Wip-
feln. Aus stillen Gründen vor mir steigen Nebel leise
und friedlich rollen um Roll...
steigen höher und höher...
steigen Bilder die waren und dann starben, die
in all dem Gewimmel der tausend verworrenen Pfade
irgendwie wieder erstanden,
die folgen... mahnen...
und... bleiben.

Bängstens schon schwand die goldene Sonne hinter
dem fernen Horizont tiefer und tiefer...
schwand still...

wie all die herzigen Bilder schwand, die ein
blonder und träumender Knabe beim Tageserwachen
voll Lust und Uebermut ersehen sah und die zum
milden Abend allein ihn ließen.

Sonne schwand
und graue Dämmer entfalten ihre kühlen Sit-
tliche um das All und trösten...
wie betende Mutterlippen...
heilen und segnen wie sorgende Mutterhände.

Ein letzter Vogelzug... ein letzter Abendglocken-
schlag und vorbei, alles, was mit blutendem Weh das
Herz bedrückte.

was lockte und verdarb...
was trieb und fallen ließ... es starb...
und nur Ruhe ist... heilig-sachte Ruhe.

Aus endlosem Grau strecken schwarze Berge sich
empor...
himmelsstürmend...
gigantisch wie ein Gott.

Auflebende Sinne loben sich an immerwährender
Kraft.
suchen...
denken...

und bilden zufrieden empor zum geheimnisvollen
Sternenbaldachin, binden und formen Pfade und Wege
zwischen geheimnisvollen Welten.

schmieden sie aneinander
und formen Figuren draus, Zeichen, Worte und
erlösende Sprüche...

formen sanfte Schlummerlieder
und Nieder vom neuen Morgen.

Hoffnung

Hoffnung schlummert tief im Herzen, wie im Willen-
feld der Tau;

Hoffnung taucht wie aus Wolken nach dem Sturm
des Himmels Blau;

Hoffnung leimt, ein schwaches Hälmchen, auch auf kah-
ler Felsenwand;

Hoffnung leuchtet unter Tränen, wie im Wasser der
Demant.

Fr. v. Gaudy.

Unser Lächeln

Von Lu Wagner.

Es gibt viele Arten, zu lächeln.

Nicht das Lachen ist hier gemeint, sondern das
Lächeln, das mit jenem nichts zu tun hat.

Da ist das erste Lächeln des Kindes. — Welche
Mutter würde es nicht kennen oder hätte es je ver-
gessen, dieses erste Lächeln ihres Lieblinges, auf das
sie gewartet hat Tag um Tag, bis es endlich da war.
Kein anderer hat es erkannt, so fein, so winzig war
es, der Mutter blieb es nicht verborgen; eine Selig-
keit umschloß dieser kleine Augenblick für sie.

Das Lächeln der Güte. Frauen haben es oft. Es
kann Wunder tun; ein zerquältes Gemüt kann es zur
Ruhe bringen, kann ein verängstigtes Gewissen von sei-
ner Last befreien. Unverblühen Segen kann ein einziges
Lächeln des Verzeihens über einen Menschen bringen,
taufendfach mehr, als es ein hartes Wort des Tadels
vermag.

Es gibt ein Lächeln der Entsagung. Aus
Schmerz ist es geboren, darum ist es auch so schön.
Immer werden es ganz große, wertvolle, reife Menschen
sein, wo wir dieses stille, abgeklärte Lächeln finden,
das diese Menschen wie ein Heiligenschein umstrahlt,
und das eine so eigene Sprache redet.

Das Lächeln des Spottes. Wie ein vergifteter
Pfeil frisst es sich hinein in des andern Seele, um sie
nicht wieder zur Ruhe kommen zu lassen. Tausend lieb-
lose Worte können nicht so unsäglich wehtun, wie es
bisweilen ein Lächeln des Spottes vermöchte.

Ein Lächeln der Lüge gibt es. Und ist doch aus
Liebe geboren. Es ist das Lächeln, das den andern hin-
wegtäuschen möchte über irgend etwas, das ihm Kum-
mer machen würde. Ein Sohn lächelt wohl so, wenn
er große körperliche Schmerzen erleidet und die Mutter
an seinem Lager steht, nicht ahnend, daß dieses Lächeln
sie täuschen soll.

Das Lächeln der Falschheit. Es ist mehr in der
Welt, als es sein sollte. Es will den andern umschmei-
cheln, um ihm den wahren, ehrlichen Haß zu verbergen,
der im Innern wühlt. Es ist feige, weil es nicht den
Mut zur Offenheit hat und oft verrät es sich doch selbst.
Es zerfasert sich selbst, da es aus Mißgunst sich nährt.

Es gibt ein seltsames Lächeln, ein Lächeln, das
wir nur bei ganz jungen Kindern finden, die der Rau-
heit des Lebens noch nicht berührt hat. Ein schlafendes
Kind kann wohl so selig, so ganz befreit, so sorglos
lächeln, daß uns eine stille Andacht überkommt, wenn
wir es betrachten.

Und ein Lächeln gibt es, — es ist auch ein Lächeln
der Lüge — aber es ist ein heiliges Lächeln. Es kann
die Seele zerreißend und hält dennoch stand. Es vermag
sich durchzusetzen und sei es mit blutendem Herzen.
Vielleicht ist nur eine Mutter eines solchen Lächelns
fähig; eine Mutter, die ihr todkrankes Kind in den
Armen hält und ihm den letzten, dunklen Weg fro-
und leicht machen will. Fromme Täuschung ist dieses
Lächeln, so groß, so schwer, wie sonst nichts in der
Welt, und darum heilig und unantastbar. Von solchem
Lächeln geleitet, stirbt aller Schmerz, alles Herzeleid.
Es gibt viele Arten, zu lächeln. Einen Gifthauch
kann es ausströmen, unser Lächeln, und kann zum Segen
werden.

Kleine Worte

Von F. Schränghamer-Heimdal.

Schön: das heißt doch, erschlossen sein dem Geiste,
der da weht, wie er will? Sättige deine Seele mit die-
sem allweisen Geiste, und alle Schönheit leuchtet aus dir.

Gut: das heißt doch, Gottes sein? Gott aber ist
die Liebe. Wie aber soll sich Liebe äußern, wenn nicht
durch Güte?

Treu: das heißt doch, Vertrauen haben in das
Walten des Weltlenkers? Und dieses nämlich Wesen
lebt in dir selbst als weisende Richtkraft: das Ge-
wissen.

Stark: das heißt doch, mit Freude dem erkannten
Guten dienen? Hier gibt es kein Schwanken nach „rechts“
oder „links“. Der Weg geht geradeaus ins Licht.

Froh: das heißt doch, Herr sein im Lebenskampfe
mit sich selbst? Bei unseren Vorfahren hieß der Herr
noch „Fro“, der Frohe, und die Frau „Frowe“, die
Frohe.

Warmherzigkeit: das heißt doch, warmherzig
sein? Die kalten Herzen sind Gott ein Greuel.

Fromm: das heißt doch, ergeben sein in den Wil-
len des Allweisen? Frommigkeit ist nicht so sehr Außer-
lichkeit als vielmehr dauernde Gesinnung.

Frei: das heißt doch, die Ketten geprengt haben,
die uns an das Reich dieser Welt fesselten? Sieg
des Geistes über den Stoff, Sieg des Lichtes über die
Finsternis.

Heilig: das heißt doch, heil geworden sein von
der Krankheit der Sünde, daß wir den Weg des Heiles
fröhlich wandern und die noch im Schatten stehen, er-
hellen und heilen.

So ziehen die Stunden dahin...

So ziehen die Stunden dahin...
fließen ruhig-sankt und sacht und murmeln leise
...so ganz leise...

wie im stillen Wiesengrün der Bach...
Wieder darf die Seele träumen... ihre Träume,
wie die Kindesseele es einst getan, darf versonnene Ge-
bilde schaffen

so dann und wann...
fromm und rein...

Was zu bitter-wirren endlosen Kämpfen drängte
und zum Zweifel immer wieder grausam und unbarm-
herzig trieb

es starb... langsam...
und floß.

wie nachlassende Novembernebel fließen, wenn über er-
wachenden Gründen im fernen Osten das neue Morgen-
rot erglänzt

der neue Tag langsam naht
und dann die Sonne kommt, die kinderfrohe Her-
zen so innig lieben, und die frohen Sinn und zartes
Gemüt auch so lieb und gern hat...

die neue Sonne, die nur Liebe ist
und die Licht des Lebens und des neuen Lebens
still-großes Streben wird...

Und neue Sonne steigt geklärt empor...
höher und höher...

Lebensfrohe Herzen fliegen fröhlich und lachend
ihre entgegen, schöpfen am Quell der All-Liebe emsig
und wehenerfüllt.

und spenden Liebe wieder...
spenden Leben und Licht
und sammeln Kraft. —

Und neue Sonne höher und höher steigt.
zieht Bande wie schützende Kreise um mich...
wie die All-Mutter um ihre Kinder...
und schafft neues Werden... wie ein Gott Brun-
nen seinen lebensdürstenden Kindern schafft... Brun-
nen, die Herzen entzünden mit heiligem Feuer und
Seelen stimmen fromm und rein
wie zum Gebet...

Ein neues Mäuschen füllt das All und wallt fort
und fort... wie das gereifte Weizenfeld um die Mit-
tagsstunde in der Sonnenglut unaufhaltsam wallend
rauscht, wenn ein linder Wind mit kühler Hand die
geregneten Weizen streift, hurtig über Wiesen und Fluren
zum stillen Walde weiterreist
und dort neues Mäuschen zaubert...
es klingt wie eine hehre Melodie...

Und die Sonne höher und höher steigt...
wandert und sucht...
nach ihren Lieben, die noch irgendwo müde und
einsam-verlassen nach Licht und Liebe dürstend ver-
langen...

sucht... und findet sie alle...
entzündet Liebesfeuer und Lebenslust und führt
sachte hinaus aus der Enge und Schwere und Jubel
wird alles in ihnen...

Freudesthymnen erklingen
von Leben, Weibe und Glück!

Stunde der Freude!

Wern' in andrer Seel' empfinden
Teilend Lust und Schmerz;
Was ihr wohltut, wirst du finden,
Fühl' mit ihr dein Herz!

Angenehme Gesellschaft

Schwester Benedikta von den frommen Mägden
der Missionarier in einem Brief, den sie aus
der Mission Mohe im Uganda-Protectorat (Afrika) an
die Claver-Sodalität schrieb, über die dortigen Ver-
hältnisse: „Die Gegend hier ist sehr schön. Allein die
früher von vielen Leuten bewohnten Berge, die unser
Gebiet umgeben, sind jetzt, wo die Leute teils gestorben,
teils in niedriger gelegene Orte übersiedelt sind, zur
Heimat vieler wilden Tiere geworden. Jede Nacht be-
suchen sie uns und wehe, wenn wir unglücklicherweise uns
draußen aufhielten! Vor kurzem hat der Leopold die
Türe unseres Hühnerstalles eingedrückt und alle un-
sere Hühner weggeschleppt. Einige Tage später drang
er auch in den Ziegenstall ein und tötete alle unsere
Ziegen. Manchmal kommt er sogar in den Hof und
sucht sich mitten aus den Leuten seine Beute. Eines
Nachts hörten wir einen Höllenlärm wie von Trom-
meln, sodaß wir schon fürchteten, in irgend einer Ein-
geborenenhütte sei Feuer ausgebrochen. Statt dessen
war es eine Elefantenfamilie, die ein Getreidefeld zer-
störte und dabei diesen Lärm verursachte. Auch der Löwe
läßt sich hören und die Hyäne genießt gewissermaßen
Hausrecht; sie behnt ihre nächtlichen Rundgänge bis
zur Küche aus, um zu sehen, ob sich vielleicht etwas
für sie Genießbares vorfindet. Eine angenehme Gesell-
schaft, nicht wahr? — Aber wir können es mit Händen
greifen, wie der Herr jeden Augenblick über uns wacht.“

Der Reiche und der Teufel

Eine kleine Legende.

Ein Reicher lebte in einer Stadt, der tat nichts
Gutes und war verhaßt bei jung und alt.

Einstmals ritt er aufs Land hinaus, da traf er
den Teufel, der ihm erzählte, daß heute der Tag sei,
da ihm alles verfallte, was ihm ernsthaft gegeben
werde.

Da kehrte der Reiche mit dem Satan zur Stadt
zurück, um den Teufel auf seinen Wegen zu begleiten.

Zuerst trafen sie ein Weib, das ein Schwein, das
ihm Ungemach bereitet hatte, vor die Tür trieb und
es hieß, zum Teufel zu gehen. Der Begleiter des Teu-
fels forderte diesen auf, sich des Tieres zu bemächtigen.
Der aber weigerte sich dessen, da die Worte der Frau
nicht ernst gemeint seien.

Zum andern fanden sie eine Mutter, die ihr un-
gezogenes Kind zum Teufel wünschte.

Wieder hieß der Reiche den Satan, sich des Men-
schens zu verschern. Wieder tat es der Teufel nicht,
da die Frau im Ernst ihr Kind nicht für tausend Du-
lanten der Hölle überantworten würde.

Als sie weitergingen, kreuzte eine Witwe ihren
Weg, die begann zu schelten, als sie des Reichen an-
sichtig wurde, denn dieser hatte ihren Sohn, der Geld
geborgt und es nicht zurückerstattet hatte, dem Gefäng-
nis überliefert. Zum Teufel wünschte sie den Mann,
der in der Gesellschaft des Finsternen einherkam.

„Diese meint es ernst“, sagte da plötzlich der Teu-
fel. Er ergriff seinen Begleiter und fuhr mit ihm
in den Rachen der Hölle.

Trost.

„Heinz, schämst du dich nicht, jetzt bist du richtig
am letzten Platz in der Klasse angelangt!“

„Aber Papa, sei doch darum nicht traurig, der
Unterricht ist auf allen Bänken derselbe!“

Die verlorene Kinderwelt.

Eine erste Behandlung.

Von Frida Olden.

Die Welt der Erwachsenen und die Welt der Kinder sind zwei voneinander getrennte Welten. Das Kind soll langsam und sicher in die Welt der Erwachsenen hineinkommen. Für uns ist das Kind ein Rätsel, für ihn ein verlorenes Land. Die Welt der Erwachsenen ist eine Welt der Sorgen, der Kämpfe, der Enttäuschungen. Die Welt der Kinder ist eine Welt der Freude, der Hoffnung, der Träume. Die Aufgabe der Erwachsenen ist es, das Kind in diese Welt der Erwachsenen einzuführen, ohne ihm die Freude an der Kindheit zu nehmen. Die erste Behandlung ist die Liebe. Die Kinder brauchen die Liebe der Erwachsenen, um in der Welt der Erwachsenen zu leben. Die zweite Behandlung ist die Gewöhnung. Die Kinder müssen sich an die Regeln der Erwachsenen gewöhnen. Die dritte Behandlung ist die Erziehung. Die Kinder müssen lernen, die Regeln der Erwachsenen zu befolgen. Die vierte Behandlung ist die Arbeit. Die Kinder müssen lernen, die Arbeit der Erwachsenen zu verstehen. Die fünfte Behandlung ist die Verantwortung. Die Kinder müssen lernen, die Verantwortung der Erwachsenen zu übernehmen. Die sechste Behandlung ist die Freiheit. Die Kinder müssen lernen, die Freiheit der Erwachsenen zu genießen. Die siebte Behandlung ist die Gerechtigkeit. Die Kinder müssen lernen, die Gerechtigkeit der Erwachsenen zu verstehen. Die achte Behandlung ist die Toleranz. Die Kinder müssen lernen, die Toleranz der Erwachsenen zu üben. Die neunte Behandlung ist die Geduld. Die Kinder müssen lernen, die Geduld der Erwachsenen zu haben. Die zehnte Behandlung ist die Hoffnung. Die Kinder müssen lernen, die Hoffnung der Erwachsenen zu haben. Die elfte Behandlung ist die Liebe. Die Kinder müssen lernen, die Liebe der Erwachsenen zu haben. Die zwölfte Behandlung ist die Hoffnung. Die Kinder müssen lernen, die Hoffnung der Erwachsenen zu haben.

Barometer.

Barometer gibt es in allen Formen und Dimensionen. Da sind vor allem die menschlichen, die mit verblüffender Genauigkeit verfahren, daß ein Barometer nicht. Gerner hat der menschliche Verstand allerlei ingenieure Apparate erfunden, auf denen man den Stand des Barometers genau ablesen kann. Und schließlich sind da noch die "finglichen" Barometer: die Schwämme, die, wenn sie dicht über dem Wasser hinfließen, Regen prophezeien, die Wägen, die mit ihrem kühlen Getöse vor Sturm warnen, die Hüner, die durch ein eigenartiges Gucken Prophezeien für ein Wetter sind, und die Sperlinge, die durch Eingaben in den Straßensaum anzeigen, daß es regnen wird.

Jetzt aber hat man noch ein geübtes Barometer entdeckt. Auf einem großen Gut liegt zwischen Gärten, Wäldern und Büschen ein Pfad. Umher. Stolz breitet er ab und zu seinen bunten Fächer aus. Dem Bauern ist es auf, daß der Vogel aber fast nie an derselben Stelle des Bauernhofes seine Pracht zur Schau stellt. Einmal stand er vor einer offenen Scheune, ein andermal ließ er sich gegen einen Hintergrund von niedrigen Sträuchern bescheiden und wieder ein andermal paradierte er mit schillerndem blaue Fächer so lange herum, bis er auf einem niedrigen Steinwall anstehend seinen idealen Platz gefunden hatte und dort seine Pracht schüßel entfaltet. Der Besitzer des Gutes stellte, nachdem er lange Zeit den Pfad beobachtet hatte, fest, daß dieser sich nach dem Wind richtete, um ungehindert seinen majestätischen Prunk ausbreiten zu können. Seitdem verfolgt der Bauer sorgfältig alle Bewegungen seines Pfades und wird auf diese Weise bequem über die Wetterlage unterrichtet.

Rästel-Ged.

Anagramm.

Reigen sich mußte dem Joch des alles bezwingenden Corien Selbst jenes Meilen Gewalt, welchen das Rästel dir nennt; Aber nicht blüht und eher ein Wert der Kultur und des Friedens. War die Eroberung hier, wenn sie auch diente dem Krieg, Denn auf gegebenem Wege ließen sich leichter die Heere führen entgegen dem Ziel, welches den Ruhm nicht genügt.

Kaufst du den Kopf wie den Fuß und schüttelst die übrigen Reigen. Glaubst du, wenn Orthographie dir nicht zu freies Gebot, Dich an den Göttern verlegt, beobachtet Zeus und die Hüte dich, daß nicht ein Pfeil Amors, des Schalles, Lauscher Apoll und den Muten und schlachtet im Geiste den Hecker, Den dem erhabenen Kreise eifrig freudig Ganymed.

Bilderrästel.



Auflösungen aus letzter Nummer.

Anagramm auf a b c: "Pfingsten".
Rästel: "Geier".
Rästel: "Strich".
Rästel: "Kreuz".
Rästel: "A Banane, B Berlin, C Angora, D Marles, E Asiat, F Mittel, G Giege."

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur "Brüssler Zeitung"

Druck und Verlag: Brüssler Zeitung, Buchdruckerei Peter Wegner & Co. m. b. H.



Schwester Carmen

Roman von Elisabeth Borchart

8. Fortsetzung.

Teilnehmend erkundigte sie sich nach seinem Befinden und küßte seinen Hals.

"Doch wenn Sie nicht vorhaben, Herr Baron," sagte sie, "dann gehen Sie zu dem Herrn Professor oder Doktor Eisner."

"Nein, nein," meinte er ab, "es ist nur mein altes Leiden. Ich hoffe, Sie würden mich davon befreien können."

"Rückwärts hilft Ihnen Aspirin," erwiderte sie, "leinen bereiten Bild nicht demotend. Ich werde sofort Doktor Eisner fragen, ob ich es Ihnen geben darf."

"Das wäre sehr freundlich von Ihnen, Schwester Carmen. Ich danke Ihnen auch, daß Sie sich zu mir bemühen."

"Das ist doch selbstverständlich, Herr Baron," gab sie ihm zu. "Ich danke Ihnen sehr für das Aspirin."

"Ach bitte — es hat ja noch Zeit," versuchte er sie zurückzuhalten, aber sie war schon zur Tür hinaus.

Endlich kam sie zurück. Auf einem Tellerchen reichte sie ihm eine Aspirintablette und ein Glas Wasser. Er schluckte sie mit Tobesverachtung herunter.

"So — und nun Ruhe," gebot Carmen. "Versuchen Sie zu schlafen."

"Ich kann nie am Tage schlafen — bitte, wollen Sie nicht noch ein wenig bleiben, bis ich eine Besserung verspüre?"

Carmen lächelte.

"So schnell geht das nicht, Herr Baron. Auf eine halbe Stunde müssen Sie sich wenigstens gefasst machen. Aber warten Sie, ich erleichtere Ihnen den Schlaf."

Damit ging sie zum Fenster und zog die Vorhänge zu, so daß ein angenehmes Halbdunkel im Zimmer herrschte.

"So —", sagte sie, "jetzt versuchen Sie es — ich bin sicher, daß es Ihnen guttut, und nachher sind Sie wieder ganz frisch. Auf Wiedersehen, Herr Baron."

"Aber, Schwester, bitte — ich — wollte doch —"

"Keinen Ton mehr reden."

Damit war sie hinaus, ehe Kosen Zeit zu einem weiteren Protest fand.

Ein kräftiger Ruck entließ seinen Lippen. Unmutig warf er die Decke zurück, ging zum Fenster und zog die Vorhänge wieder auf. Nun hatte er sich selbst unkoslos im Zimmerarrest aufgelegt. Seine Lippen waren nicht gelassen. Ob sie ihn durchschaut hatte? Soeben nicht. Sie war als Samariterin. Und er sah in ihr nur das Weib, denn er war in sie verliebt von der ersten Stunde an. Außer bei den beiden Hauptmahlzeiten hatte er wenig Gelegenheit, mit ihr zusammen zu kommen, und darum hatte er zu dieser Zeit gegoffen. Leider erfolglos. Ihr war eben auf seine Weise beizukommen. Trotz aller Hilfsbereitschaft

und Freundlichkeit zeigte sie die Unnahbarkeit einer Fürstin. Es wunderte ihn nur, wie sie dazu kam, hier als Samariterin zu dienen. Man merkte es ihr an, daß sie aus vornehmer Familie war, und es mußte eine außergewöhnliche Selbstverleugung und Charakterstärke dazu gehören, bei ihrer Schönheit diesen Stolz und diese Würde in ihrer Stellung zu bewahren.

Bei der nächsten Gelegenheit wollte er schlauer zu Werke gehen, das nahm er sich vor. Für heute mußte er jedoch seinen Plan verloren geben.

Als Carmen aus dem Zimmer des Barons trat, sah sie den Professor und Doktor Eisner im Flur an der Treppe stehen. Sie mußte, um zu Frau Rudloff zu gelangen, an den Herren vorübergehen und grüßte dabei leicht.

Frau Rudloff ließ die Schwester, die ihr eine angenehme Gesellschaft war, so bald nicht wieder fort. Carmen mußte zu einer List greifen, um sich endlich frei zu machen.

Auf dem Flur schlüpfte gerade Ezzele von Pojer in seinen Zylinderhut. Er hatte kein obligates Bad genommen und schien sich wieder nach einem Plauderstündchen mit der Schwester zu sehen.

Carmen willfahrte seiner Bitte lächelnd und ging mit ihm ins Empfangszimmer. Sie widmete dem alten Herrn, der ihr eine ritterliche Verehrung entgegenbrachte, gern ein Viertelstündchen ihrer Zeit. Das humorvolle, von leichter Ironie durchwachte Plaudern amüsierte sie und entlastete ihr oft ein herzliches Lachen, besonders, wenn er die Besuche des Sanatoriums so treffend glosierte.

"Wo waren Sie denn eben?" fragte er jetzt, nachdem sie sich gemächlich niedergelassen hatten.

"Bei Frau Rudloff — Kopfmassage," erwiderte sie in beruflicher Kürze.

"Habe: Sie der ihren Gedächtnisfehler noch immer nicht wegmassiert?"

"Worin besteht denn der?" fragte Carmen lachend.

"Sollte Sie Ihnen etwa noch nicht von dem schwindelhaften Honorar, die Sie für ihre Werke erhält, erzählt haben?"

"Doch —", betätigte sie.

"Na also! Leidet eben etwas an öligem Lapsus, die alte Dame," fuhr er fort. "Meinetwegen, wenn es ihr Vergnügen macht — ich habe tut es ja keinem. Wenn sie uns nur damit verschonen wollte, uns allabendlich ihre Erzählungen vorzulesen. Nachhens freize ich auch aus mit Ihnen und der übrigen Jugend ins Liebeszimmer. Galt einem auf die Knie, das immer anheben und obenbreiten noch in die erwartete Lohndelerei mit einstimmen zu müssen. Schanderhaft!"

"Aber Ezzele, legen doch sonst den Damen so gern Galanterien," neckte sie.

bat es die Mut-
Heim gehen zu
standen, und so
Morgen stand
ortes. Bei son-
gänge in Wald
man zu Hause
oder man sang
Fräulein auch
s arme Pülli!
schlechte nur die
d all die Herr-
der liebe Gott

n weggegangen
Aermchen um
ei Ihnen blei-
Jhnen posten
du mußt doch
n. Der Vater
nz fortbleiben,
Mutter dazu?
ob Sie mich
nd, weißt, so
Fräulein, be-
ater gibt mir
chts zu essen.
große Tränen
en nahm das
„Mußt nicht
sch rede gleich
rarr, und er
uht du aber
st. Geh! also
t wird dann
e Herr Stadt-
Staufer. Die
verdiene, um
en zu besah-
nd in einem
rdienst habe,
g zu sprechen
und ich sind
nicht getauft.
wollen. Mir

derheim. An
n Kind Got-
at sie schön
nen Unarten
hartnäckigen
des wollten
Die besten
ges, es wa-
Paula frank
die. Sache
er Arzt ein
der Herr
n wir nicht
gegnete es;
munizieren.“

at niemand
Jahre alt.“
ndlich, daß
würde. So
nen eifrigen
erstermal in
h war jetzt
h auf seinen
Gottesliebe
ter fragte,
nen Himmel
möchte ich

a zur Mit-
stumm im
ruhte das
n hielt es
gens. Auf
s Lächeln,
für immer

iben. Sind
staben von
Wörter be-
eine Erwei-
ches Gerat,
adennamen,
Schreibart,

e, h. h.
e, h. h.
beuten
es Reich,

Kopfschmerzen.

(Nachdruck verboten.)
Ueber Kopfschmerz klagen viele Menschen, Kinder und Erwachsene, Männer und Frauen. Woher kommt man Kopfschmerz?
Es gibt Kopfschmerz, das durch eine akute Erkrankung irgendeines Organes bedingt ist und nur so lange währt, als die Krankheit uns belästigt. Ebenso haben chronische Krankheiten häufig Kopfschmerz im Gefolge. Beide Arten bedingen natürlich ärztliche Behandlung, schon des Grundes und Ursachens wegen.

Die meisten anderen Arten des Kopfschmerzes wird meist auch erst der Arzt feststellen können, da wir gar nicht an die Gründe, die in Betracht kommen können, denken. Da ist z. B. Kopfschmerz als Folge von Bluthochdruck, nicht die Blutarmut durch gute Pflege, viel Ruhe, durch vom Arzt verordnete Gänge, Arsen- und ähnliche Mittel, durch Lebertan und Milchsäuregehalt, die kann natürlich auch das Kopfschmerz nicht besser werden. Da muß man alles Betäubungsmittel, die nur im äußersten Notfall angewendet werden sollten. Stets ist der Arzt aber der Herr über das Leben und den Tod, und das muß man sich nicht leisten, wenn sie lange unterwies sind. Auch bei Kindern ist oft Hunger der Grund der Schmerzen.

Nachdem aber ist ungenügende Verdauung der Störgrund der Gesundheit und die Folge sind untrügliche Kopfschmerzen. Hilft also der Versuch von etwas Essbarem nicht, so nehme man ein Abführmittel oder, wenn der Schmerz sehr groß ist, mache man einen warmen Wasserlauf. Oft hören die Schmerzen sofort nach der Darmentleerung auf. Um diese Art des Kopfschmerzes dauernd zu bannen, heißt es nach dem Arzt des Kopfschmerzes, daß man sich nicht so viel essen, sondern nur so viel essen, wie der Körper verträgt. Viel Obst, auch getrocknetes, morgens nüchtern essen, hilft gut.

Kalte Füße (auch ein Grund) vertreibt man durch ein recht heißes Fußbad. Wenn Abtrocknen vermehren man aber, sich zu kühlen. Gewöhnlich sind kalte Füße eine Folge von Blutandrang zum Gehirn, das dann mit Kopfschmerz reagiert. Das Fußbad steht faste Füße eine Folge von Blutandrang zum Gehirn, das dann mit Kopfschmerz reagiert. Das Fußbad steht faste Füße eine Folge von Blutandrang zum Gehirn, das dann mit Kopfschmerz reagiert.

Eine häufige Ursache der sogenannten nervösen Kopfschmerzen ist zu wenig Schlaf. Da ist es nun ziemlich gleichgültig, ob Überarbeitung oder geistigste Arbeit, Überbürdung, ob Vergnügungslust oder Gelehrsamkeit der Grund der Schlafentziehung ist, Kopfschmerz ist die natürliche Antwort des ermüdeten Gehirns. Kopfschmerz bedeutet stets ein Warnungssignal, daß etwas nicht in Ordnung ist. Da hilft nur schlafen, schlafen und nochmals schlafen, alles andere ist eine ernsthafte Nervenerkrankung und zeigt, daß der Körper kein natürliches Schlafrecht zu erzwingen weiß.

Überanstrengung der Augen ist ein häufiger Grund heftigster Kopfschmerzen. Tief hinter den Augen zeigt sich zuerst ein schmerzhaftes Bohren, es wird schlimmer und schlimmer. Da geht man vernünftigerweise zum Augenarzt, der meist feststellen wird, daß man schon viel zu lange ohne Glas gearbeitet hat, sei es, daß Kurzsichtigkeit oder Weitsichtigkeit, vielschicht-verbunden mit Astigmatismus, krämpfen, die Leistungsfähigkeit des Sehners ungebührlich überlastet hat.

Daß eine Zahnerkrankung, selbst wenn keine Zahnkaries vorhanden ist, ein Grund von Kopfschmerz sein kann, hat vielleicht schon mancher an sich erlebt. Einzige Hilfe also — der Zahnarzt!

Manche langwierigen Kopfschmerzen haben ihre Ursache in zu starker Hitze. Die heutige Haarkunst, kurz geschnitten, ist für manche eine Erlösung. Wer sich dazu jetzt nicht entschließen will, der opfere aber so viel des schmerzbringenden Haarkamms, daß die Fäustel nicht mehr der Gesundheit nachträglich ist.

Buntes Allerlei.

Der älteste deutsche Weltchronist. Wenn man danach fragt, wer der älteste griechische oder römische Geschichtsschreiber gewesen ist, so wird man hierauf wahrscheinlich sofort eine mehr oder minder zutreffende Antwort schon von den Schülern erhalten. Fragt man aber nach dem ältesten deutschen Geschichtsschreiber, so wird man oft Gelehrte damit in Verlegenheit bringen, denn wer hat wohl jemals etwas davon gehört? Aus diesem Grunde wird es gewiß von Interesse sein, daß man ganz in der Nähe von Ludwigshafen dem weltfamosen und ersten Geschichtsschreiber deutscher Abkunft ein Denkmal errichtet hat. Dieses ist in Altrip, einem althergebrachten, unmittelsbar am Rhein gelegenen Fischerdorf, gebaut worden und gilt dem in Altrip geborenen Altrip Regino von Altrip, der als der älteste deutsche Geschichtsschreiber angesehen werden muß. Er vollendete im Jahre 907 in Trier eine in zwei Bände geteilte „Weltchronik“, die in der Form einer Sammlung kirchengeschichtlicher Bestimmungen eine weltliche Geschichtsschreibung enthält, die den Schwerpunkt freilich auf kirchenspezifische Entwicklung legt, aber immerhin die erste in Deutschland verfasste ausführliche Weltgeschichtsschichte darstellt. Alle früher entstandenen Werke ähnlicher Art sind nicht in Deutschland verfaßt worden. Der älteste deutsche Weltchronist hatte sein Werk, das eine sehr fleißige und genaue Arbeit verlangte, dem Erzbischof Hatto von Mainz, dem damaligen Regenten des Reiches, gewidmet. Das Werk schließt noch an den Schöpfungen der erzählenden Geschichtsschreibung an und ihr Verfasser verdiente in der Tat, der Weltgeschichte durch ein bleibendes Denkmal entziffen zu werden.

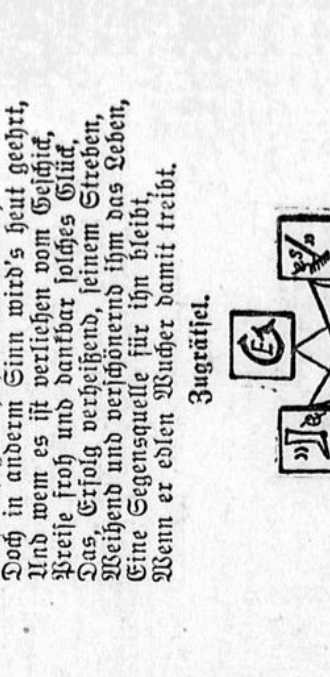
„Santig! Santig!“ „Tante, warum nimmst du denn Puder?“ — „Damit ich schön werde.“ — „Warum bist du es denn dann nicht schon lange geworden?“
Das Scherzrätsel. „Was ist der Unterschied zwischen dir und einem Schumann?“ — „?“. — „Er ist glücklich und du nicht!“ — „So?“ — „Was aber hält du mit einem in der Schilde stehenden Säbel gemein?“ — „Ich beide seid meist — ungeschlagen!“

Unter Grundrissen. „Ach, was machen doch die Wäner für Dummheiten, wenn sie verlobt sind!“ — „Wieso? Hat sich einer mit dir verlobt wollen?“

Rätsel-Gef. Synonym.
Einst besaß es hohen Geldeswert,
Doch in andern Sinn wird's heut gekehrt,
Und wenn es ist verlassen vom Gelicht,
Freilei froh und dankbar solches Glück.
Das, Erfolg verheißend, seinem Streben,
Weißend und verständig ihm das Leben,
Eine Segensquelle für ihn bleibet,
Wenn er es den Augen damit treibt.

Zugräfel.
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,

Auflösungen aus letzter Nummer.
A n a g r a m m : Simphon — Olymp.
Bilderrätsel: Mephistopheles (Mephistopheles).



Der Wikbold.

„Santig! Santig!“ „Tante, warum nimmst du denn Puder?“ — „Damit ich schön werde.“ — „Warum bist du es denn dann nicht schon lange geworden?“
Das Scherzrätsel. „Was ist der Unterschied zwischen dir und einem Schumann?“ — „?“. — „Er ist glücklich und du nicht!“ — „So?“ — „Was aber hält du mit einem in der Schilde stehenden Säbel gemein?“ — „Ich beide seid meist — ungeschlagen!“

Unter Grundrissen. „Ach, was machen doch die Wäner für Dummheiten, wenn sie verlobt sind!“ — „Wieso? Hat sich einer mit dir verlobt wollen?“

Rätsel-Gef. Synonym.
Einst besaß es hohen Geldeswert,
Doch in andern Sinn wird's heut gekehrt,
Und wenn es ist verlassen vom Gelicht,
Freilei froh und dankbar solches Glück.
Das, Erfolg verheißend, seinem Streben,
Weißend und verständig ihm das Leben,
Eine Segensquelle für ihn bleibet,
Wenn er es den Augen damit treibt.

Zugräfel.
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,

Der Wikbold.

„Santig! Santig!“ „Tante, warum nimmst du denn Puder?“ — „Damit ich schön werde.“ — „Warum bist du es denn dann nicht schon lange geworden?“
Das Scherzrätsel. „Was ist der Unterschied zwischen dir und einem Schumann?“ — „?“. — „Er ist glücklich und du nicht!“ — „So?“ — „Was aber hält du mit einem in der Schilde stehenden Säbel gemein?“ — „Ich beide seid meist — ungeschlagen!“

Unter Grundrissen. „Ach, was machen doch die Wäner für Dummheiten, wenn sie verlobt sind!“ — „Wieso? Hat sich einer mit dir verlobt wollen?“

Rätsel-Gef. Synonym.
Einst besaß es hohen Geldeswert,
Doch in andern Sinn wird's heut gekehrt,
Und wenn es ist verlassen vom Gelicht,
Freilei froh und dankbar solches Glück.
Das, Erfolg verheißend, seinem Streben,
Weißend und verständig ihm das Leben,
Eine Segensquelle für ihn bleibet,
Wenn er es den Augen damit treibt.

Zugräfel.
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,

Der Wikbold.

„Santig! Santig!“ „Tante, warum nimmst du denn Puder?“ — „Damit ich schön werde.“ — „Warum bist du es denn dann nicht schon lange geworden?“
Das Scherzrätsel. „Was ist der Unterschied zwischen dir und einem Schumann?“ — „?“. — „Er ist glücklich und du nicht!“ — „So?“ — „Was aber hält du mit einem in der Schilde stehenden Säbel gemein?“ — „Ich beide seid meist — ungeschlagen!“

Unter Grundrissen. „Ach, was machen doch die Wäner für Dummheiten, wenn sie verlobt sind!“ — „Wieso? Hat sich einer mit dir verlobt wollen?“

Rätsel-Gef. Synonym.
Einst besaß es hohen Geldeswert,
Doch in andern Sinn wird's heut gekehrt,
Und wenn es ist verlassen vom Gelicht,
Freilei froh und dankbar solches Glück.
Das, Erfolg verheißend, seinem Streben,
Weißend und verständig ihm das Leben,
Eine Segensquelle für ihn bleibet,
Wenn er es den Augen damit treibt.

Zugräfel.
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,
Ein Rätsel, das die Augen nicht täuscht,



Schwester Carmen
Roman von
Elisbeth Borchart

(Nachdruck verboten.)

Gerda Dietrich hatte sich Schwester Carmens bemächtigt und sie in eine verschleierte Ecke am Fenster gezogen. Hier machte sie ihr wiederum intime Enthüllungen über ihre unglückliche, erste Ehe und schloß mit der eindringlichen Frage, ob ihr Wunsch, die trüben Eindrücke ihrer ersten Ehe durch eine neue zu verwischen, nicht gerechtfertigt wäre. Allerdings könne sie sich schwer dazu entschließen, und sie hätte bis jetzt auch noch keinen Mann gefunden, der ihr auslaute. Bei jedem wäre etwas auszusetzen. Der eine wäre Witwer und hatte ein Kind, und sie eigne sich nicht zur Stiefmutter — der zweite ließe jeder Schürze nach, der dritte wäre Ausländer, und der vierte noch zu jung für sie, obgleich es heute Mode wäre, daß die Frau dem Manne um etliche Jahre voraus sei.

Carmen ließ alles mit freundlicher Geduld über sich ergehen, und es entfiel ihr kaum ein flüchtiges Lächeln, als sie in den aufgeregten Reden der Schwester die männlichen Züge des Sanatoriums wiedererkennen glaubte. Ihre Gedanken waren anderswo.

Da lag sie den Amerikaner mit langen Schritten auf ihr Wägen zu kommen. „Very well, daß ich finde endlich die Schwester.“ „Ja, er ist in seinem gebrochenen Deutsch, blieb vor ihr stehen, triff keine oberschleichen Augen noch mehr zusammen und preßte die linke Hand auf sein Herz. „Mir sein nemmt herr ellend — sehr ellend.“

„D.“ machte Carmen, belustigt zu ihm aufsehend. „So sehen Sie aber nicht aus, Mitter Robbings.“ „Doch, doch — Aussehen trägt, Schwester Carmen — ist haben eine starke Unruhe im Herzen und my head tut uch — yes, sehr uch. Mollen Sie geben mit heute abend ein Apirintablett?“

Carmen und Gerda lachten hell auf. „No, Mitter Robbings.“ „Ja, Schwester, keine Ausdrucks- weile nachahmend, mit Apirintablett ist es vorbei.“ „Warum vorbei?“ fragte er, ihren Spott nicht ver- stehend.

„Sch müßte den Herrn Professor erst um Erlaubnis fragen.“ „D. nicht nötig, nicht nötig.“ „Wehrte er ab.“ „Sie werden können geben mit ohne Frage, wie h.“ „n Baron.“ „Gerboten — von heute ab.“ „Entschied sie kurz. „Allo der wußte auch schon darum.“ „Unmöglich! — Sie wollen nur nicht.“ — „wandte er ein. „Nun gut — ich will nicht.“ „Sich selberhelles Lächeln klang jetzt so frisch und lustig, daß die anderen auf die verschleierte Ecke aufmerksam wurden.

9. Fortsetzung.

An der Seite von Frau Behrendt, der Hausdame, in der sie schon längst die feingebildete, gütige Frau schätzen gelernt hatte, nahm sie ihren gewohnten Platz ein, und die Unterhaltung begann.

Die kleine innerliche Erregung verließ ihr heute einen erschöpften Reiz, und die Herren redeten die Köpfe nach ihr. Der italienische Graf, Conte Orsini, ließ seine Erlautungen vernehmen auf ihr. — er hatte seinen Platz zu weit entfernt von ihr, um sie in ein Gespräch ziehen zu können. Deso eifriger bemühten sich die anderen Herren um sie. Fürst Welschhoff, Mitter Robbings, der reiche Amerikaner und Bruder der blonden Miss Ethel an seiner Seite, der Maler Steinau und einige deutsche Offiziere.

Komtesse Dornau, die den Baron von Kollen zum Tisch nachbarn hatte, und der vor der Ankunft Schwester Carmens eifrig von diesem geschuldet worden war, rümpfte verständlich das aristokratische Köpfchen, als er sich jetzt so oft zur Schwester wandte, und verhielt sich hochmütig zerkniet. Fräulein Stein, die lahme Bräute, die stets in schwarz gekleidet war, was für ihren geblühenden Teint durchaus unvorzteilhaft erschien, machte eine verdeckte bos- hafte Bemerkung über Frau Dietrich. Sie teilte gern Maltesen aus, und die „lustige Witwe“ gab ihr reichlich Gelegenheit dazu. Wie sie zum Beispiel des jungen Bant- beamten Aufmerksamkeiten durch ein überlauts, unheimliches Lachen, bei dem die Gräfin am 1. etc., Ende der Tafel jedesmal nervös zusammenzuckte, zu jesseln suchte, wirkte heinzigend. Wilschons Körmers Augen gingen nämlich unverzüglich oft zu der schönen Schwester hin, und er war doch Gerda Dietrichs „letzte Verlobung“, wie es hier allge- mein spöttisch hieß. Sie machte aus ihren Absichten kein Geheimnis und hatte der Reihe nach mit allen Männern hier im Sanatorium kokettiert, den Professor nicht ausgenommen. — bis sie schließlich mit dem magenteidenden Bankbeamten vorlieb nahm. Er war wenigstens ein Mann. Aber auch bei ihm hatte sie wenig Erfolg.

Nach der Abendtafel vereinigte man sich wie gewöhnlich, wenn es zu spät war, um auf der großen Veranda zu sitzen und über den vom Mondlicht bestrahlten Laganer See hin- zuträumen, im Gesellschafts- und Musikzimmer. Man ließ in Gruppen zusammen und plauderte, zuweilen wurden auch Vorträge gehalten, es wurde vorgelesen oder musiziert. Frau Behrendt und Schwester Carmen durften bei diesem geselligen Zusammensein nie fehlen.

Frau Kubloff hatte es sich auf dem niedrigen Sofa be- quem gemacht und packte bereits verköhlten emen mitge- brachten Kaviarband aus. Vor ihr saß sie, die ewig über allerhand Schmerzen klagende Frau Körner, Wils- chens Mutter.

„Ach, Kubloff hatte es sich auf dem niedrigen Sofa be- quem gemacht und packte bereits verköhlten emen mitge- brachten Kaviarband aus. Vor ihr saß sie, die ewig über allerhand Schmerzen klagende Frau Körner, Wils- chens Mutter.“

Saron von Kolen entsetzte als Erster das Gerfied und

wollte gern miltadgen, wie er sich ausbrüde. Sinter ihm

brang sich der Gont Ortint und einige andere Serren.

quid bis zu den beiden Damen auf dem Sofa drang das

Radon und plaudern aus jener Gde.

„St. Sie nicht ein traufles Marfellgen, uniere neue

Schwefel?“ fragte Gran Kudoiff jest in unversäfftem

ohrenbälligen Staleit.

Gran Körner flimmte mit einem leichten Genußer an,

während ein Seitenblick ihren Sohn, der mit begehrtigen

Augen nach jener verhänglichen Gde blickte, freilich. Er

war wieder einmal auf dem besten Wege, sich herab und

heißungslos zu verfallen. Seine arme Krankechwefel

war ihr aber keine erwünschte Schwiegermutter. Miltig

musste reich betreten.

„Sie ist begaubernd.“ Iholl plötzlich eine Stimme dicht

neben den beiden Damen.

Gran Kudoiff wandte sich um und sah in das verjüde

Geicht der kleinen Baroneß Grantenheim.

Da lachte sie.

„Warum sehen Sie denn hier so ablets und gehen nicht

zu Ihrem Soof?“ fragte sie.

„Ich mußte es hier längt, daß der Radfisch für die

Schwefel schmäme.

„Ich möchte schon — getraue mich aber nicht,“ gestand

die kleine.

„Warum nicht gar?“ jagte Gran Kudoiff, „kommen Sie

nur mit, ich bringe Sie hin.“

ihren eigenen Gedanken befaßigt, außerhalb des großen

Freiles.

Da sog jemand einen Stuhl an ihre Seite.

Ein umwender, gewahrte sie Ggellens von Goler, der

sich mit der Frage, ob sie gefalle, neben ihr niederließ

und logisch mit ihr zu plaudern begann.

„Sie war dem alten Serren noch nie so angetan gewesen,

wie in dem Augenblick.“ Seine ritterliche Aufmerksamkeit

gab ihr die Sicherheit und Stimmung anrid, und sie unter

hielt sich so lebhaft und unbesangen mit ihm, als wenn

es keinen Serren im Zimmer gäbe.

Nach etwa einer Stunde verabschiedete Serrenungen sich

wieder, wie bei seinem Eintritt nach allen Seiten grüßend,

ohne jemand speziell zu bevorzugen oder ihm gar die Hand

zu reichen.

Eine gehobene Stimmung blieb unter den Gfiken anrid.

„Daß dieser interessante Mann nicht wieder heiraet!“

ließ sich jetzt die breite Stimme der jungen Amerianerin,

Miß Gipel, vernehmen.

„Er wird haben zu sehr geliebt seine erste Frau, um

ihr zu geben eine Kudoiffgerin.“ legte Mr. Robtins die

Hande seiner Schwefel fort.

„Und manoh eine möchte doch gern Gran Kudoiff von

Serrenungen werden.“ warf Granlein Glein mit einem fleis

nen, hoshofen Seitenblick auf Gerda Stietich daquidgen.

Alle lachten.

„Es wäre für kein Töchtergen jedenfalls besser, er ver

heiraete sich wieder.“ lennte Gran Körner ab. Sie zeigte

seine als die allseitig Liebenswürdigste und human Seis

tende, die Jngestiffenen in Gchß Kelmende, wofür sie

ren Unertahren auch gehalten wurde. Die weiltange

Frau unter dieser Woste entbeden nur wenige.

„Das arme Dingelchen muß sich in Serrenen herum

schlagen und hat kein leichtes Gfikenhaus.“ fuhr sie fort,

„denn im Senatorium ist kein geeigneter Jngestiffen für

ein Kind, zumal es hier sonst keine Kinder gibt.“ Mo leit

es? „Ein Kind hat er?“ „Wie alt ist es?“ „Mo leit

es?“ „Und woher wissen Sie das?“ „So schwürte es leit

kont durcheinander.

Die meisten, hatten von diesem Kinde noch nichts gehört,

und es interessierte besonders die Damen, etwas näheres

von ihm zu erfahren.

„Es ist in einer Gensler Serrenen untergebracht, wie ich

heite.“ jagte Gran Körner, „soll in dem Serrenstien, mehr

zu wissen als die anderen,“ es ist doch Nichte alt, und in

den Serren beuhet es seinen Vater. Nicht wahr, Gran

Kudoiff?“ wandte sie sich an die Hausame. „Sie wissen

das jedenfalls besser, da Sie schon so lange hier sind.“

„Allerdings.“ antwortete Gran Kudoiff durchschallend,

„Ich bin leit drei Jahren, als der Serren Kudoiff das

Senatorium hier übernahm, bei ihm.“

„Er war damals schon Jstimmer?“

„Ja.“

„Und das Kind?“

„Sie werden es kennen lernen, da die kleine wahrs

scheinlich die Jngestiffenen hier verleben wird.“ warf Gran

behernd am Meer.

Er Meer im Abendstich,

zu seiner stillen Glat

früht ich nach langer Daut

guth wieder kommen und gut.

Das heiße Gese, neigst.

„Voran ist's und geträumt,

und jeder Jstherst ist

zu Jstheide gedämpft.

Raum, daß ein leites Jstch

durchleitet das Genuß

Wie durch die Flumme Gse

Ein weißes Gegel steht.

Die Stunde der Entfcheidung.

Stöße von Otto May-Krnoh.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ein bitterer Ton mengte sich in die letzten Worte.

„Bin ich dies nicht gewesen, leit von drei Jahren, die wir

hier zusammen gewirrt haben?“ Zu dieser Stunde aber

will ich dir mehr noch sein!“

Gertrudus Jstung hoch in ihm.

„Und dazu wählst du gerade die letzten fünf Minuten

not dieser Vorstellung, von der du weißt, was sie mit

bring!“

Seine Hand umfaßte den Griff der Trethür.

„Erst, noch einen Augenblick!“ Galt flehendlich bat

die Stimme

die Kram schon sich den Griff fahren und trat ins Gals

buntel der Gulte, blidt an Jnges Seite.

„Und?“ „Nicht er turt herzut. Seine Augen funkelten

lampbereit. Derlehter Gtolz ließ seine Kramenflügel leicht

erheben.

„Erst, geh nicht ins Theater, opfere dein besseres. Ich

nicht der Gier nach Gsfolg. Gsleßt du nicht im Gert

beines Jstuhmes?“ Nun deut auch an dich!“

„Nicht!“ „Nichtst bürten nie die Zeit mit sich selbst

vergeßent! Aber heute nicht an Gsfolg dastit, ist morgen

vergeßent! Und wenn du schon erwählst, daß ich an mich

denken soll — warum der letzte Gsfolg.“

„Ich weiß, was du mir als Gsfolg, was ich dir nichts

gewehen wäre als ein Gsfolg, eine Gsfolg.“ Du fästest

nicht an beiden Trimmwagen gepannt und ich — dein

Mein, Gsfolg, dann war ich zu Gsfolg. Du leitst jagst, daß

meine Gsfolge einmal, so wird ich ihn selbst erstämpfen.“

Ich sah das Gsfolgen ihrer Augen und verpürte dabei

einen bitteren Gsleim auf den Lippen

„So fremd bin ich dir?“

„Nicht fremd, aber von Gsloismus geleut.“

„Seiner Gsist dem anderen, er lähe denn einen Gortell

für sich.“

„Und für dich lag er in dem Worte: Gsleib!“

„Gsleine Gsleie kennst du nicht, denn deine Tage rollten

bachin im Spiel der Gsdensthaften, ohne Jstwet, ohne den

stetieren Sinn des Gsbens zu fassen. Ich aber bin durch

Gsfolgung früh gereist. Ich kann es mögen, dem Gsdschial

in die Gsdenen zu greifen! Und so entließ ich mich, dein

Gsleib zu werden.“

„Nicht!“ Galt lachte er den Namen.

„Sore mich erst Gsfolg. Ich bin entlassen, dein Gsleib

zu werden wenn du, gleich mir, die Gsühne nicht mehr

betritst!“

Gsart und unglaublich richtig nan Jsthn den Gsist in

Jnges Jststich. Galt aufgestobene Gsreude fiel in ihm

ankommen

„Bist du von Ginnen?“ Die Gsühne verlassen —

nie!“

„Und doch wird auch für dich einmal dieser Tag an

brengen, dann aber wirst du — sehr einsam sein.“ Raum

hört, die drei letzten Worte.

Gsrtum leit! Er kannte dieses Gsleimweh nach Gsreude

die ihmerrhafte Gsduht nach Gsist und Gsäume wohl

das er oft betäubt im Gssten und Garm des Tages, das

er wohnstind verjagte im ralenben Jammul des Gsrfolges.

Das Wintergewand der Tiere.

Im allen Ländern, in denen die Winterzeit kalt und

stosig ist, legen sich die Tiere, die im Gsrien leben, einen

Winterpel an. Die Haare werden länger oder das Gsll

nimmt an Dichtigkeit an, so zum Beispiel nicht das Gsll

hörnchen das glatte Commerzell aus und schlüpft in eine

erhöht dicker Haut, so der sich dann auch längere Dhr-

bündel stellen. Drollig sieht es aus, wenn sich die mals

trischen Gsntes zur Winterzeit ein so stotiges Gsll an-

schließen, wie es junge Gsren haben. Man merke weiter an

bit und rundlich seinen neuen Gsdschial anpafst. Mo-

der in der arktischen Zone tritt mit dem

zusammenfallen des Gslls auch eine Gsdenung der Gsrtie ein.

In Jststienropa machen das Gsleil und der Gsgeble die

Wintermode des Gsrtenswehels mit. Im Sommer stellt

sich der Gsgeble als ein braunes Gsrtchen mit schwarzem

Dhrten vor, bei man Gsgebleit, ihn im Jststier zu sehen,

so darf man seinen vornehmen weihen Gslls bewun. Gsrt,

zu dem folstetweise die schwarzem Dhrten verbleiben sind,

so macht es das Gsll. Das im Gsrtier Jststich

braun ausseht, dazu einen schwarzem Gsrtung präfentiert.

Im der fallen Gsrtenszeit wird das Gsll immer heller, je

stärker der Jststier ist und je länger der Schnee liegen

bleibt, um so heller wird das Gsleil. Oft genug sind

die Gsleie in größtes Gsrtanen darüber geratet, daß sie ein

schönes Gsrtchen gefangen haben, weißes Gsll und schwarzem

Schwanzspitzen, um sich dann belehen zu lassen, daß ein

Serren ein Gsleil in schwarzem Gsrtenszeit ist.

Das Wintergewand der Tiere.

Im allen Ländern, in denen die Winterzeit kalt und

stosig ist, legen sich die Tiere, die im Gsrien leben, einen

Winterpel an. Die Haare werden länger oder das Gsll

nimmt an Dichtigkeit an, so zum Beispiel nicht das Gsll

hörnchen das glatte Commerzell aus und schlüpft in eine

erhöht dicker Haut, so der sich dann auch längere Dhr-

bündel stellen. Drollig sieht es aus, wenn sich die mals

trischen Gsntes zur Winterzeit ein so stotiges Gsll an-

schließen, wie es junge Gsren haben. Man merke weiter an

bit und rundlich seinen neuen Gsdschial anpafst. Mo-

der in der arktischen Zone tritt mit dem

zusammenfallen des Gslls auch eine Gsdenung der Gsrtie ein.

In Jststienropa machen das Gsleil und der Gsgeble die

Wintermode des Gsrtenswehels mit. Im Sommer stellt

sich der Gsgeble als ein braunes Gsrtchen mit schwarzem

Dhrten vor, bei man Gsgebleit, ihn im Jststier zu sehen,

so darf man seinen vornehmen weihen Gslls bewun. Gsrt,

zu dem folstetweise die schwarzem Dhrten verbleiben sind,

so macht es das Gsll. Das im Gsrtier Jststich

braun ausseht, dazu einen schwarzem Gsrtung präfentiert.

Im der fallen Gsrtenszeit wird das Gsll immer heller, je

stärker der Jststier ist und je länger der Schnee liegen

bleibt, um so heller wird das Gsleil. Oft genug sind

die Gsleie in größtes Gsrtanen darüber geratet, daß sie ein

schönes Gsrtchen gefangen haben, weißes Gsll und schwarzem

Schwanzspitzen, um sich dann belehen zu lassen, daß ein

Serren ein Gsleil in schwarzem Gsrtenszeit ist.

Das Wintergewand der Tiere.

Im allen Ländern, in denen die Winterzeit kalt und

stosig ist, legen sich die Tiere, die im Gsrien leben, einen

Winterpel an. Die Haare werden länger oder das Gsll

nimmt an Dichtigkeit an, so zum Beispiel nicht das Gsll

hörnchen das glatte Commerzell aus und schlüpft in eine

erhöht dicker Haut, so der sich dann auch längere Dhr-

bündel stellen. Drollig sieht es aus, wenn sich die mals

trischen Gsntes zur Winterzeit ein so stotiges Gsll an-

schließen, wie es junge Gsren haben. Man merke weiter an